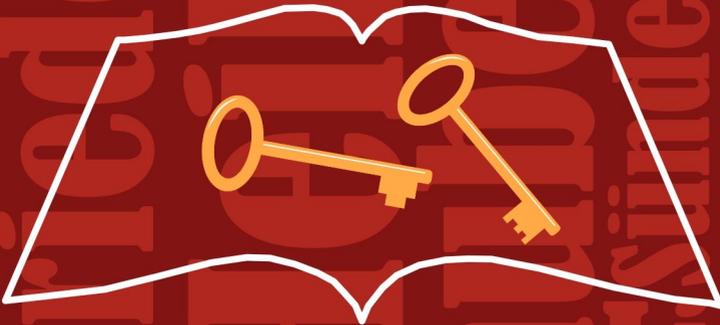


Detlef Löhde

Wörterbuch des Glaubens

Schlüsselworte der
biblischen Botschaft



↑↓ Sola-Gratia-Verlag

Detlef Löhde

Wörterbuch des Glaubens

Detlef Löhde

Wörterbuch des Glaubens

Schlüsselworte der biblischen Botschaft



Sola-Gratia-Verlag Rotenburg (Wümme)

2025

www.sola-gratia-verlag.de

Sola-Gratia-Verlag

27356 Rotenburg (Wümme), Königsberger Str. 67

E-Mail: post@sola-gratia-verlag

Website: www.sola-gratia-verlag.de

ISBN 978-3-948712-30-3

Inhaltsverzeichnis

Vorwort des Herausgebers.....	7
Was sind biblische Schlüsselworte?.....	8
Das Wort Gottes.....	9
Die Sünde.....	16
Die Gnade.....	19
Der Glaube.....	23
Anfechtung – Versuchung und Prüfung des Glaubens.....	28
Die Glaubensgewissheit des Heils.....	36
Die Buße.....	42
Die Bekehrung.....	45
Die Gerechtigkeit.....	47
Das Heil – Hilfe und Rettung.....	53
Die Erlösung – zur Freiheit erkauft.....	55
Das Kreuz.....	57
Das Reich Gottes – die Herrschaft Gottes.....	62
Der Frieden.....	65
Die Liebe.....	69
Gottes Name – Offenbarung und Verheißung.....	74
Wesen und Bedeutung eines Namens.....	74
Abraham wird von Gott dem Allmächtigen berufen.....	75
Mose erfährt Gottes Namen und die Befreiung Israels aus Ägypten.....	77
Gottes Beiname „Zebaoth“.....	80
Die Verheißung des Namens Gottes erfüllt sich weiter.....	80
Der HERR ist Retter und Heiland.....	81
Der HERR ist Hilfe.....	83
Der HERR ist Erlöser.....	84
Jesaja prophezeit den Erlöser.....	85
Jesus ist der Erlöser.....	86
Der Heilige Israels.....	87
Der König Gottes.....	89
Der Knecht Gottes, der Gerechte.....	91
Jesus ist König und leidender Knecht Gottes.....	92
Gottes Name in den Bibelübersetzungen.....	94
Jahwe oder Jehova?.....	95
Jesus oder Joschua?.....	97

Die Bibel.....	99
Das Selbstzeugnis der Bibel.....	101
Die Kritik.....	103
Wie man das Lesen der Bibel beginnen soll.....	104
Empfehlung zu Lesungen aus dem Alten Testament.....	107

Vorwort des Herausgebers

Das vorliegende Buch ist kein Wörterbuch im landläufigen Sinne, worin man einfach einen Begriff nachschlägt, den man nicht kennt. Vielmehr öffnet der Verfasser, Pfarrdiakon Detlef Löhde, hier ausführlich ein Verständnis für die wichtigsten „Schlüsselworte“ der Heiligen Schrift, die zugleich die Grundlage des christlichen Glaubens bilden.

Als Verleger freue ich mich, nach anderen Schriften von Detlef Löhde nun dieses kompakte Werk veröffentlichen zu können. Dessen Inhalte mit ihren speziellen Schwerpunktsetzungen haben ihn schon lange bewegt und beschäftigt. In seiner praktischen kirchlichen Arbeit, in Predigt, Unterricht und Seminaren, hat Detlef Löhde sie stets zur Sprache gebracht. Dabei hat er es freilich bedauert, dass er diese Themen aufgrund des jeweiligen Zeitrahmens häufig nicht so ausführlich darstellen konnte, wie er es für wünschenswert hielt. Dies ist ihm nun beim Schreiben dieses Buches möglich gewesen.

Man kann das „Wörterbuch des Glaubens“ von vorn bis hinten lesen wie eine Unterweisung zu christlichen Grundbegriffen, man kann aber ebensogut einzelne Schlüsselwörter je nach besonderem Interesse herausgreifen. Die einzelnen Abschnitte eignen sich auch als gemeinschaftliche Lektüre für Haus- und Gemeindegemeinschaften mit entsprechendem thematischen Schwerpunkt.

Möge Gott der Herr allen Lesern zu einem besseren Verständnis von Gottes geoffenbartem Willen und zur Vergewisserung im seligmachenden Glauben verhelfen!

Rotenburg, im März 2025

Matthias Krieser

Was sind biblische Schlüsselworte?

Mit dem Sündenfall ist vom Menschen die ungetrübte Gemeinschaft mit Gott gebrochen worden. Doch Gott will diese Gemeinschaft wieder neu aufrichten. Trotz des Sündenfalls und der Vertreibung aus dem Paradies bleibt Gott uns zugewandt und spricht zu uns mit seinem Wort. Über das Ansprechen in seinem Wort tritt Gott mit uns in Beziehung, denn Gott will, „dass wir zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ (1. Tim. 2,4). Dazu redet Gott mit seinen Worten der Heiligen Schrift zu uns. Darin kehren ganz bestimmte Worte und Begriffe immer wieder – „Schlüsselworte“. Es sind Worte, die wir zwar sprachlich verstehen, aber wir bleiben dabei meist nur an der Oberfläche ihres Inhalts. Wenn wir aber etwas näher nach der tiefergehenden Bedeutung und ihrem biblischen Verständnis, Gebrauch und Zusammenhang forschen, dann stellen wir fest, dass hinter manchem Wort eine ganze Botschaft steckt.

Das Wort Gottes

Wenn wir in der Bibel vom „Wort“¹ lesen, dann ist damit nicht nur der Klang oder Laut einer Stimme oder eine einzelne Buchstabenfolge gemeint. Das „Wort Gottes“, das „Wort Jesu Christi“, meint die ganze göttliche Botschaft, die ihre Wirkung entfaltet. Gott wirkt mit der Kraft seines Wortes. Gottes Sprechen, seinem Wort, wohnt göttliche Kraft inne (Heb. 4,12; Jak. 1,21). Das von Gott ausgehende Wort ist ein Ereignis und Geschehen, es ist schöpferisch. Wie es in Psalm 33,9 heißt: *„Wenn er spricht, so geschieht's; wenn er gebietet, so steht's da.“* So ist es bei der Schöpfung geschehen (1. Mose 1). Vom ersten Schöpfungstag hören wir: *„Und Gott sprach: Es werde Licht! Und es ward Licht.“* Auch an den folgenden fünf Tage hören wir *„und Gott sprach...“*, und er schuf damit Neues, bis seine Schöpfung vollendet war. *„Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut.“* Später hören wir von den Propheten, dass mit ihrer Berufung Gottes Wort zu ihnen *geschah* (Jer. 1,2; Hes. 1,3; Hos. 1,1; Lk. 3,2).

Am Sinai schloss Gott einen Bund mit Israel (2. Mose 19,5-8) und redete die Worte seiner Zehn Gebote (2. Mose 20,1-17). Weiter redete Gott zu Mose und dem Volk Israel (5. Mose 6,4): *„Höre Israel, der HERR, unser Gott, ist ein einziger HERR. Und du sollst den HERRN deinen Gott liebhaben von ganzem Herzen und von ganzer Seele, von ganzem Vermögen.“*² (5. Mose 10,12.13): *„Nun, Israel, was for-*

1 Im Alten Testament steht für „sprechen“ das hebräische Wort „amar“ und für „Wort“ steht „dabar“. Im Neuen Testament steht für „sprechen“ griechisch „rhēma“ oder „lalein“, und für „Wort“ steht „logos“.

2 Nach der Übersetzung Martin Luthers von 1546; seine Übersetzung mit „ein einziger HERR“ deutet im Sinne des hebräischen Zahlworts „echad“ an, dass es sich um eine organische Einheit mehrerer Personen handeln kann, wie es dann auch in dem christlichen Gottesattribut „drei-einig“ erscheint.

dert der HERR, dein Gott, noch von dir, als dass du den HERRN, deinen Gott, fürchtest, dass du in allen seinen Wegen wandelst und ihn liebst und dem HERRN, deinem Gott, dienst von ganzem Herzen und von ganzer Seele, dass du die Gebote des HERRN hältst und seine Rechte, die ich dir heute gebiete, auf dass dir's wohlgehe?“ Und 5. Mose 11,26: „Siehe, ich lege euch heute vor den Segen und den Fluch: den Segen, wenn ihr gehorcht den Geboten des HERRN, eures Gottes, die ich euch heute gebiete; den Fluch aber, wenn ihr nicht gehorchen werdet den Geboten des HERRN, eures Gottes, und abweicht von dem Wege, den ich euch heute gebiete...“

Der Prophet Micha spricht (Kap. 6, Vers 8): *„Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der HERR von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.“* Vom Propheten Jesaja hören wir, wie Gott spricht (Jes. 55,11): *„So soll das Wort, das aus meinem Munde geht, auch sein: Es wird nicht leer zu mir zurückkommen, sondern wird tun, was mir gefällt, und ihm wird gelingen, wozu ich es sende.“* Dazu spricht Gott zu uns auf zweierlei Weise, mit zwei unterschiedlichen Intentionen³:

- Gott verkündet uns sein *Gesetz*⁴, das uns fürsorglich auf unserem Lebensweg zum Segen reichen soll. Damit wird uns aber auch gesagt, was Gott von uns erwartet und fordert. Bei Ungehorsam wird uns Gottes Zorn, Strafe, Gericht und Verdammnis angedroht.

3 Bekenntnisschriften der Ev.-Luth. Kirche, Schmalkaldische Artikel, Teil III, Art. 2,4.

4 Gottes Gebote des Alten Testaments, die den Tempel, die Opfer, die Priester, die Festtage sowie die Speisen und Reinheit betreffen (kultische Gebote) waren prophetische Vorzeichen und Vorbereitung auf den kommenden Messias, auf Christus. Mit seinem Kommen sind sie erfüllt und für uns nicht mehr verbindlich.

- Obwohl wir alle in irgendeiner Weise ungehorsam und so alle Sünder sind (1. Mose 8,21; Römer 3,23), will Gott uns dennoch gnädig sein. Aus Güte will uns Gott zur Umkehr (Buße), zur Erkenntnis unserer Sünde und zur Bitte um Vergebung leiten (Hes. 18,23; Römer 2,4). Dann vergibt uns Gott gnädig unseren Ungehorsam, unsere Sünde – das ist seine gute, froh machende Botschaft – das *Evangelium*⁵.

Im Alten Testament vergibt Gott um seines Bundes und seiner Verheißung willen, die in der Sendung seines Sohnes die Erfüllung findet (Ps. 25,10.11; 32,5; Jes. 55,7). Im Neuen Testament vergibt Gott um des versöhnenden Kreuzesopfers seines Sohnes Jesu Christi willen (Mt. 26,28; Römer 3,24). Daran sollen wir nicht zweifeln: *„Des HERRN Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiss.“* (Ps. 33,4)

Als die Zeit erfüllt war (Gal. 4,4), sandte Gott sein Wort in Person seines Sohnes. *„Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“* (Joh. 1,14; vgl. 16,28) Der Apostel Paulus schreibt (2. Kor. 5,19): *„Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung.“* In der Synagoge von Nazareth spricht Jesus (Lk. 4,21): *„Heute ist dieses Wort der Schrift erfüllt vor euren Ohren.“* (Vgl. Jes. 61,1-2: das Kommen des Erlösers mit seiner Gnadenbotschaft.)

5 „Evangelium“ („gute, froh machende Botschaft“): eine Botschaft von einem Machthaber, einem Herrn (Kyrios), damals vom römischen Kaiser. Biblisch: zur Zeit des Alten Testaments eine Gnadenbotschaft von Gott, im Neuen Testament die Gnadenbotschaft unseres Herrn Jesus Christus.

Der Sohn (Jesus Christus) ist das Wort, durch das auch schon die Welt geschaffen ist: „*Von ihm und zu ihm sind alle Dinge.*“ (Römer 11,36; vgl. Joh 1,1-3.14; Ps. 33,6; Hebr 11,3)

Für „Wort“ steht in Johannes 1 im griechischen Urtext „logos“. Mit „logos“ bezeichneten die griechischen Philosophen im übertragenen Sinne das überirdische geheimnisvolle Weltgesetz mit dessen Wahrheit, Vernunft, Weisheit und Ordnung. Ob Johannes diese Bedeutung mit Blick auf Jesus auch mit im Sinn hatte, sei dahingestellt. Es würde aber gut zum Herrn passen, der da spricht: „*Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben*“ (Joh. 14,6), und: „*Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden*“ (Mt. 28,18). Johannes muss zumindest die von den Philosophen gefasste Bedeutung von „logos“ bekannt gewesen sein.

Durch das Wort Gottes ist die Welt erschaffen, wird sie erhalten (Heb. 1,9) und wird uns Erlösung durch den Sohn Gottes geschenkt. Und das Wort des Sohnes ist zugleich das Wort des Vaters (Joh. 7,16; 12,49.50; 14,10.11.24; 17,8).

Jesus spricht (Mt. 24,35): „*Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen.*“ Joh. 5,24: „*Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.*“ Joh. 8,31: „*Wenn ihr bleiben werdet an meinem Wort, so seid ihr wahrhaftig meine Jünger und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.*“ Joh. 14,23: „*Wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen.*“

Und das Wort der Apostel ist zugleich das Wort Jesu, wie er spricht (Lk. 10, 16): „*Wer euch hört, der hört mich.*“ Der Apostel Paulus schreibt (1. Kor. 4,1,2): „*Dafür halte uns jedermann: Für Diener*

Christi und Haushalter über Gottes Geheimnisse (griech. *mysterion*). *Nun fordert man nicht mehr von den Haushaltern, als dass sie für treu befunden werden.*“ Die Heilige Schrift bezeugt, dass sie das wirkmächtige Wort Gottes treu verkündigen:

- Von Jesus sowie den Aposteln Paulus und Petrus hören wir, dass das gepredigte Wort Gottes den Glauben wirkt (Lk. 8,11.15; Römer 10,14-17; 1. Thess. 2,13; 1. Petrus 1,23). Gottes Wort wirkt Buße, Vergebung, Glauben und Seligkeit. Wer es aber abweist, dem wird es zum Gericht. *„Darum, wie der Heilige Geist spricht: Heute, wenn ihr seine Stimme hören werdet, so verstockt eure Herzen nicht.“* (Hebr. 3,7; Ps. 95,7-11)
- Gottes Wort in Verbindung mit Wasser schenkt als Heilige Taufe die geistliche Wiedergeburt (Mt. 28,19.20; Joh. 3,3-5).
- Christi Einsetzungsworte über Brot und Wein schenken uns Leib und Blut Christi zur Vergebung der Sünden.
- Zugesprochene Worte der Vergebung (Absolution) und des Segens sind wirkmächtige Worte Gottes.

So ist Gottes Wort gewissermaßen das „Ursakrament“⁶, durch das alles wird und ist. Es ist Gottes geheimnisvolles Wirken (*mysterion*). Das Wort Gottes ist zwar als das Bibelbuch, die Heilige Taufe als das Wasser und das Heilige Abendmahl als Brot und Wein sichtbar. Unsichtbar und nur im Glauben erfahrbar ist aber die ihnen innewohnende Kraft, Wirkung und Verheißung Gottes. So sind Gottes Wort

⁶ Nach altkirchlichem Verständnis ist Jesus Christus selbst das „Ursakrament“, denn durch ihn und von ihm ist alles, was ist. Der Sohn ist das fleischgewordene „Wort Gottes“, das Wort aber ist das „Ursakrament“.

und Sakrament⁷ Offenbarung und zugleich Verhüllung. Sie bergen ein unergründlich göttliches Geheimnis (lat. *mysterium*, griech. *mysterion*). Menschen, die sich dem Wort verschließen, hören zwar mit den Ohren, aber nicht mit dem Herzen – da sind sie taub. Sie sehen zwar mit den Augen, aber nicht mit dem Herzen – da sind sie blind (Mt. 13,13.16; Joh. 9,39-41). Jesus bittet den Vater auch für die, die durch das Wort der Apostel an ihn glauben werden, damit sie alle eins seien – und damit sie auch im Vater und im Sohn seien (Joh. 17,20.21).

Wir sollen Gottes Wort zustimmend hören, das uns den Glauben schenkt, stärkt und erhält und auch zum freudigen Gehorsam führt. Psalm 119,105: *„Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.“* Jesus spricht (Lk. 11,28): *„Ja, selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren.“* Der Apostel Paulus schreibt (Kol. 3,16): *„Lasset das Wort Christi reichlich unter euch wohnen...“*

Im Gebet sollen wir Gott auf sein Wort, seine Botschaft, dankend antworten und ihm im ständigen Gespräch unser Herz ausschütten. Der Apostel Paulus ermuntert uns, beharrlich im Gebet zu bleiben (Römer 12,12; Kol. 4,2). *„Gelobt sei Gott, der mein Gebet nicht verwirft noch seine Güte von mir wendet“* (Ps 66,20), und Gott spricht: *„Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen“* (Ps. 50,15).

Die lutherische Reformation bekennt, dass Gottes Wort Regel und Richtschnur des Glaubens ist und ein Mensch auf diese Weise selig wird:

7 „Sacramentum“ war im Römischen Reich ein heiliger Treueschwur oder ein vom Menschen hinterlegtes heiliges Treuepfand. Im christlichen Sinne ist es als Treueschwur und Treuepfand Gottes an uns zu verstehen. Häufig wurde das griechische Wort „mysterion“ („Geheimnis Gottes“) mit „sacramentum“ gleichgesetzt bzw. übersetzt.

***solo verbo* – allein durch das Wort,
sola scriptura – allein durch die Schrift.**

„Herr, dein Wort, die edle Gabe, diesen Schatz erhalte mir,
denn ich zieh es aller Habe und dem größten Reichtum für.
Wenn dein Wort nicht mehr soll gelten, worauf soll der Glaube ruhn?
Mir ist nicht um tausend Welten, aber um dein Wort zu tun.“
(Nikolaus Ludwig von Zinzendorf, 1725)

(Weiteres im Abschnitt „Die Bibel“, S. 99)

Die Sünde⁸

Die Herkunft des deutschen Wortes „Sünde“ ist unklar. Die einen meinen, es käme von „Sund“, einem trennenden Wasserarm. Wie ein Sund, so trennt die Sünde den Menschen von Gott. Andere meinen, Sünde leite sich vom altsächsischen „sundea“ ab – die Schuld an einer Tat.

Im Alten Testament gibt es keinen zentralen Sündenbegriff. Neben dem hebräischen „chatat“, das „den Weg verfehlen“ meint, gibt es noch weitere hebräische Wörter, die für unseren Sündenbegriff stehen. Sie beschreiben Untreue und Ungehorsam gegen Gott und gegen die Gebote seines Bundes vom Sinai – sie bezeichnen alles Widergöttliche. Das alles wirkt zerstörerisch auf die Gemeinschaft mit Gott und begründet Schuld. Für diese hebräischen Wörter stehen im griechischen Neuen Testament „harmatia“ oder „adikia“, im Deutschen „Sünde“ bzw. „Unrecht“.

Der Mensch weiß aus seinem Herzen und von seinem Gewissen, dass er ein Sünder ist (Römer 2, 4.15; 1. Joh. 1,8). Im Spiegel der Gebote Gottes wird ihm sein Ungehorsam deutlich vor Augen geführt. So stehen alle Menschen als Sünder vor Gott und sind seines Gerichts schuldig (Römer 3,20.23).

Jedem Menschen ist die Sünde mit angeboren, das ist die sog. Ursünde oder Erbsünde (1. Mose 8,21; Ps. 51,7). Er will sein eigener Herr sein und lehnt sich gegen Gott, seine Ordnungen und Gebote auf, er will selbst sein wie Gott (1. Mose 3,5). Dieses Wollen, diese Sünde, durchdringt das Herz und den ganzen Menschen, auch noch beim Christen. Sie wird ihn immer wieder zum Straucheln und zu Fehl-

⁸ Bekenntnisschriften der Ev.-Luth. Kirche, Augsburgs Bekenntnis Art. II und XIX; Schmalkaldische Artikel, Teil III, Art. 1.

treten bringen. Die Wurzel der Ursünde oder Erbsünde in uns bringt immer wieder neue Einzelsünden hervor – und das, obwohl wir sie als Christen nicht wollen und ständig gegen Versuchungen ankämpfen. Bei aller Abwehr gelingt es der Versuchung immer wieder, uns zu überwinden und zum Sündigen zu bringen. Von dieser tief in uns verankerten Macht der Sünde können wir uns nicht selbst befreien.

Wir hören, was der Apostel Paulus schreibt (Römer 7,14-20): *„Ich bin fleischlich unter die Sünde verkauft. Denn ich weiß nicht, was ich tue. Denn ich tue nicht, was ich will, sondern was ich hasse, das tue ich. Wenn ich aber das tue, was ich nicht will, so gebe ich zu, dass das Gesetz (Gottes Gebot) gut ist. So tue nun nicht ich es, sondern die Sünde, die in mir wohnt. Denn ich weiß, dass in mir, das heißt in meinem Fleisch, nichts Gutes wohnt. Wollen habe ich wohl, aber das Gute vollbringen kann ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich. Ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen. Ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüt (Sinn) und hält mich gefangen im Gesetz der Sünde, das in meinen Gliedern ist.“*

„Der Sünde Sold (,Lohn‘, Ergebnis, Strafe) aber ist der Tod“ (Römer 6,23). So ist der Mensch von Natur aus dem Tode verfallen. Der Apostel Paulus ruft klagend aus (Römer 7,24.25): *„Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen von diesem todesverfallenen Leibe?“* Und gibt dann jubelnd die Antwort: *„Dank sei Gott durch Jesus Christus, unsern Herrn.“* Er hat uns erlöst, hat unsere Strafe am Kreuz auf sich genommen und uns unsere Sünde abgenommen – vergeben (Mt. 20,28). Dazu schreibt Martin Luther im kleinen Katechismus *„Wo Vergebung der Sünden ist, da ist Leben und Seligkeit“*. Vergebung, Erlösung und Heil (Seligkeit) haben wir:

solo Christo – allein durch Christus.

„Jesus nimmt die Sünder an.
Saget doch dies Trostwort allen,
welche von der rechten Bahn
auf verkehrten Weg verfallen.
Hier ist was sie retten kann:
Jesus nimmt die Sünder an.“

(Erdmann Neumeister, 1718)

Die Gnade ⁹

Das Wort „Gnade“ (althochdeutsch „Ganada“) ist in der heutigen Umgangssprache recht ungebräuchlich geworden und wird fast nur noch im religiösen Bereich gebraucht. Gnade hat seinen Ursprung in der frei gewährten Gunst und dem Wohlwollen eines mittelalterlichen Fürsten. Keiner will aber heute mehr auf solche Gnade angewiesen sein. Keiner will so abhängig sein, dass über ihn allein nach Gunst und Wohlwollen entschieden wird. Zumindest will man durch Vorweisen von irgendwelchen Verdiensten oder Leistungen auf Entscheidungen selbst Einfluss nehmen, ja, sie am besten einfordern können. Doch dann handelt es sich nicht mehr um Gnade, sondern um ein erworbenes Anrecht, ja um ein Geschäft von Leistung und Gegenleistung. Der Mensch will sich und sein Leben selbst bestimmen und von niemandem abhängig sein, auch nicht von Gott. Er will sich nichts sagen und gebieten lassen, keinen Herrn und Gesetz über sich anerkennen – will autonom sein, will sich selbst Gesetz sein. Das war schon der Ursündenfall des Menschen, dass er sein wollte wie Gott (1. Mose 3,5).

Gottes Handeln mit den Menschen (speziell mit Abraham, Isaak, Jakob und dem Volk Israel) zeugt von seiner Gnade. Die Erwählung und der Bund mit Israel mit all seinen Verheißungen fließen aus Gottes unverdienter Gnade (1. Mose 12,1-3; 5. Mose 7,7 und 9,6). Wir hören (2. Mose 34,6.7): „*HERR, HERR, Gott, barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue, der da Tausenden Gnade bewahrt und vergibt Missetat, Übertretung und Sünde.*“ Und Gott gibt einen Ausblick auf den kommenden Messias (Jes. 16,5): „*Dann wird ein Thron bereitet werden aus Gnaden, dass einer in Treue darauf sitze in der Hütte Davids und richte und trachte*

⁹ Bekenntnisschriften der Ev.-Luth. Kirche, Augsburgs Bekenntnis Art. IV.

nach Recht und fördere Gerechtigkeit.“ Und (Jes. 54,8): *„Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen, spricht der HERR, dein Erlöser.“* Die biblische Botschaft ist eine Gnadenbotschaft! Und eine Gnadenbotschaft ist eine gute, eine frohe Botschaft – das (griech.-lat.) Evangelium.

Für „Gnade“ stehen im Alten Testament verschiedene hebräische Wörter. Sie bringen Güte, Gunst, Zuwendung und Verbundenheit zum Ausdruck, z. B. dass ein Starker sich einem Schwachen unverdient zuwendet. In der vorchristlichen jüdischen Übersetzung des Alten Testaments ins Griechische (das ist die sog. Septuaginta) wurden diese verschiedenen hebräischen Wörter hauptsächlich mit dem griechischen Wort „charis“ übersetzt.

Im Neuen Testament finden wir dann das Wort „charis“ (Gnade) 155-mal. Wir hören es zwar nicht direkt aus dem Mund Jesu, erfahren es aber in seiner Zuwendung zu den Schwachen und Ausgestoßenen, zu Menschen, die nichts vorweisen können und vertrauensvoll allein auf seine Zuwendung und Hilfe hoffen. Wie Jesus spricht (Mt. 5,3): *„Selig sind, die geistlich arm sind.“* Der Evangelist Johannes schreibt von dem „Fleisch gewordenen“ (d. h. Mensch gewordenen) Sohn Gottes (Joh 1,16.17): *„Von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade. Denn das Gesetz ist durch Mose gegeben; die Gnade und Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden.“* Jesus Christus ist die Gnade Gottes in Person. In der Synagoge von Nazareth verkündigte Jesus (Lk 4,16-22), dass sich mit ihm die Verheißung aus Jesaja 61,1-2 erfüllt hat und dass das Evangelium, die gute Botschaft Gottes vom Gnadenjahr, gekommen ist. Und die Zuhörer wunderten sich über die Worte der Gnade.

Am häufigsten lesen wir von Gnade (charis) in der Apostelgeschichte und in den Briefen des Apostels Paulus. Immer wieder grüßt er die

Gemeinden so (Römer 16, 20): „*Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus sei mit euch!*“ Die Verkündigung der unverdienten Gnade Gottes in Christus ist Mittelpunkt der Verkündigung des Apostels Paulus. Paulus schärft uns ein, dass wir die Gnade Gottes in Christus ohne unser Dazutun, ohne das Vorzeigen irgendwelcher guten Werke und Verdienste erfahren. Das ist der Charakter von Gnade, dass sie uns ohne jede Gegenleistung oder Vorleistung, ohne „Bezahlung“ zuteil wird (Römer 11,6). Sich Gottes Gunst nicht unverdient schenken lassen zu wollen, nicht nur und allein von Gottes Gnade abhängig sein zu wollen, sondern selbst etwas beitragen zu wollen, das wäre ein hochmütiger Versuch der Selbstbehauptung, es wäre Undank und eine Beleidigung Gottes. Es wäre auch eine Abwertung des allein versöhnenden und erlösenden Kreuzesopfers Jesu Christi, das keinerlei Ergänzung durch uns bedarf.

Paulus schreibt (Römer 3,23.24): Alle Menschen sind Sünder „*und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist.*“ Und (2. Tim. 1,9): „*Gott hat uns selig gemacht und berufen mit einem heiligen Ruf, nicht nach unseren Werken, sondern nach seinem Ratschluss und nach der Gnade, die uns gegeben ist in Christus Jesus vor der Zeit der Welt, jetzt aber offenbart ist durch die Erscheinung unseres Heilandes Christus Jesus, der dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat durch das Evangelium.*“

Dass wir Vergebung unserer Sünden und Erlösung von der Verdammnis des Todes allein aus der Gnade Gottes in Jesus Christus haben, das bekennt die lutherische Reformation mit:

***sola gratia* – allein aus Gnaden.**

„Aus Gnaden soll ich selig werden!
Herz, glaubst du's oder glaubst du's nicht?
Was willst du dich so scheu gebärden?
Ist's Wahrheit, was die Schrift verspricht,
so muss auch dieses Wahrheit sein:
Aus Gnaden ist der Himmel dein.

Aus Gnaden! Hier gilt kein Verdienen,
die eignen Werke fallen hin,
Gott, der aus Lieb im Fleisch erschienen,
bringt uns den seligen Gewinn,
dass uns sein Tod das Heil gebracht
und uns aus Gnaden selig macht.“

(Christian Ludwig Scheidt 1742)

Der Glaube ¹⁰

Im heutigen Umgangsdeutsch versteht man unter „glauben“, etwas nicht genau zu wissen und nur zu vermuten. Glauben wäre demnach eine unsichere Sache. Im allgemeinen religiösen Sinne wird der Glaube allerdings als eine feste innere Überzeugung verstanden, nämlich davon, wer und wie Gott ist.

Das deutsche Wort „glauben“ (althochdeutsch „gilauba“) hatte ursprünglich den Sinn „gut heißen“ und „für lieb halten“. „Ihn für lieb halten“, das passt gut für den Glauben an unseren Herrn. Mit dem Glauben ist es wie mit der Liebe, die man auch nicht messen und beweisen kann, bei der man auch nicht verstandesmäßig begründen kann, warum man ausgerechnet diese Person liebt und wodurch denn diese Liebe entstanden ist.

Im Alten Testament steht für „glauben“ das hebräische Wort „aman“. Es bedeutet, sich auf die Beständigkeit, Zuverlässigkeit und Treue einer Person zu verlassen und fest in dieser Überzeugung zu bleiben. In der vorchristlichen jüdischen Übersetzung des Alten Testaments ins Griechische wurde „aman“ mit „pistis“ übersetzt. Es meint entsprechend Vertrauen, Treue und darüber hinaus Anerkennen der göttlichen Rettungsmacht, eigene Hingabe und dass man Treue und Gehorsam schuldig ist. Hören wir im Neuen Testament vom Glauben (pistis), dann meint es speziell die Annahme der Heilsbotschaft Jesu.

Beim Glauben im biblischen Sinne geht es nicht nur um eine objektiv distanzierte Feststellung, dass es einen Gott gibt, sondern um eine subjektive Beziehung des Vertrauens. Luther sagt (in Anlehnung an Jak. 2,19), dass auch die Teufel wissen, dass es Gott gibt. Mit den

¹⁰ Bekenntnisschriften der Ev.-Luth. Kirche, Augsburger Bekenntnis Art. IV, VI, XX.

Worten „Ich glaube an Gott“ bekennen wir nun aber nicht nur die Tatsache der Existenz Gottes, sondern: Ich verlasse mich auf Gott, dass er alle Macht besitzt und mich (mit der Taufe) in seinen Bund des Heils in seinem Sohn genommen hat. Ich vertraue auf seine Wahrheit, seine Verheißung, seine Verlässlichkeit und Treue – vertraue auf seinen Sohn Jesus Christus. Im Hebräerbrief lesen wir (Heb. 11,1): *„Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht auf das, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht.“* Anders übersetzt: Es ist aber der Glaube die Hoffnung auf (Gottes) Wirklichkeit und die bewiesene Überzeugung von Dingen, die man nicht sieht. – Der Glaube beruht auf Wirklichkeit und Tatsachen, die man aber nicht sehen kann. Jesus spricht (Joh. 20,29): *„Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“* Und der Apostel Paulus schreibt (2. Kor. 5,7): *„Wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen.“* Schauen werden wir erst in der Ewigkeit (vgl. 1. Kor. 13,12).

Ein Vorbild des Glaubens – und deshalb „Vater des Glaubens“ genannt – ist Abraham. Von ihm heißt es (1. Mose 15,6): *„Abram glaubte dem HERRN, und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit.“*

Abraham vertraute darauf, dass Gott es gut mit ihm meint, dass Gott seine Zusagen halten und alles zum guten Ende führen wird – obwohl menschliche Erfahrung und Vernunft dagegen sprachen, als alter Mann, der im Wohlstand lebte, seine Heimat zu verlassen und ins Ungewisse zu gehen. Wie auch später, als Abraham auf Befehl Gottes bereit war, seinen Sohn Isaak zu opfern, obwohl menschliche Vernunft und die väterlichen Gefühle massiv dagegen standen. Aber Abraham glaubte und vertraute Gott bedingungslos. Der Apostel Paulus schreibt, dass alle, die aus dem Glauben sind, Abrahams Kinder und damit auch gesegnet sind (Gal. 3,6-9.22-25). Jesus sagt: Das gilt, selbst wenn euer Glaube anfangs nur so klein wie ein Senfkorn ist (Mt. 13,31.32; 17,20). Wie der Vater des besessenen

Knaben zu Jesus schrie (Mk. 9,24): *„Ich glaube; hilf meinem Unglauben!“*

Dass aus dem Glauben an Jesus, an sein Wort und seine göttliche Macht, Heilungen, Vergebung und das Heil geschenkt werden, davon zeugt das Neue Testament in reichem Maße. Besonders aus dem Evangelium des Johannes hören wir von der großen Gnadenverheißung des Glaubens (Joh. 3,16): *„...damit alle, die an ihn (den Sohn Gottes) glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“* Und (Joh. 3,18): *„Wer an ihn (den Sohn Gottes) glaubt, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet.“* Und (Joh. 3,36): *„Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben.“* Und (Joh. 11,25.26): *„Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt; und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben.“*

Der Apostel Paulus schreibt (Römer 3,28): *„So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.“* Allein durch den Glauben an Gottes Wort, an Jesus und sein versöhnendes Kreuzesopfer, wird uns die Gnade Gottes zuteil:

solo Christo – allein durch Jesus Christus.

Wie aber kommt der Mensch zum Glauben? Manche sagen, man müsse sich bewusst für den Glauben an Jesus Christus entscheiden. Dem Beginn des Glaubens liege also ein Willens-, Entscheidungs- und Bekenntnisakt des Menschen zugrunde. Das klingt der menschlichen Vernunft einleuchtend und hat auch solchen äußeren Anschein. Man sagt, dass Jesus doch immer wieder aufgefordert hat, zu ihm zu kommen und ihm zu glauben. Ja, Jesus lädt immer wieder zu sich ein, lädt zum Glauben ein, lädt zu seinem „großen Abendmahl“ ein (Lk. 14,15ff). Auf Jesu Tür steht *außen* gewissermaßen: Kommt her zu mir, tretet ein, glaubt und vertraut meiner Einladung! Jesus

spricht (Joh. 10,9): *„Ich bin die Tür; wenn jemand durch mich hineingeht, wird er selig werden.“* Die Einladungen zum Glauben an den Herrn wiederholen dann die Apostel, z. B. Paulus (Apg. 16,31): *„Glaube an den Herrn Jesus, so wirst du und dein Haus selig.“* Wer nun der Einladung Jesu gefolgt und eingetreten ist, wer an Jesus als seinen Retter glaubt, der liest aus seiner neuen Perspektive gewissermaßen auf der *Innenseite* der Tür: Aus Gnade ist dir dieser Glaube geschenkt worden!

Der Apostel Paulus schreibt (Römer 10,17): *„So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Christi.“* Dem Wort Christi, seiner Einladung, wohnt die Kraft des Geistes inne, dass es Glauben im Menschen wirkt, so wie auch schon Gottes Wort der Propheten gewirkt hat. Das Wort Gottes, das Wort Christi soll gepredigt werden. Das heißt, es soll mit Worten des Predigers so vermittelt werden, dass der Hörer in seiner Situation sich durch das Wort Gottes persönlich angesprochen weiß. Dass er merkt: Ja, ich bin gemeint, Gott spricht mich jetzt hier an.

Paulus schreibt (1. Kor. 1,21): *„Weil die Welt Gott durch ihre Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch die Torheit der Predigt selig zu machen, die daran glauben.“* Aus dem so gehörten Wort Gottes erwächst der Glaube. Mit seinem Wort schenkt und stärkt uns Gott den Glauben, es ist seine Gabe. Der Apostel Paulus schreibt (Eph. 2,8): *„Aus Gnade seid ihr selig geworden durch Glauben, und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es, nicht aus Werken“* – also nicht aus eurer Vernunft, nicht aus eurer Entscheidung. Der Glaube ist nicht euer Werk! Wie Paulus schreibt (Phil. 1,29): *„Denn euch ist es gegeben um Christi willen, nicht allein an ihn zu glauben, sondern auch um seinetwegen zu leiden.“* Der Apostel Petrus schreibt (2. Petrus 1,1) *„an alle, die denselben teuren Glauben empfangen haben“*. Und im Hebräerbrieff lesen wir (Heb. 12,2): *„Lasst uns aufsehen zu Jesus, dem Anfänger und Vollender des Glaubens.“*

Das Ziel des Glaubens ist die Seligkeit (Mk. 16,16): „*Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden.*“ Der Apostel Petrus schreibt (1. Petrus 1,8): „*Jesus Christus habt ihr nicht gesehen und habt ihn doch lieb; und nun glaubt ihr an ihn, obwohl ihr ihn nicht seht; ihr werdet euch aber freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude, wenn ihr das Ziel eures Glaubens erlangt, nämlich der Seelen Seligkeit.*“

Gnade und Glaube sind in einem göttlich geheimnisvollen Zirkelschluss verbunden (griech. „mystērion“). Aus Gnade wird uns der Glaube geschenkt und wiederum vermittelt der Glaube uns die Gnade. Die lutherische Reformation bekennt deshalb:

Zu Heil und Seligkeit kommen wir¹¹...

***sola gratia – allein aus Gnaden,
sola fide – allein durch den Glauben.***

„Gelobet sei der Herr, mein Gott, mein Heil, mein Leben,
des Vaters liebster Sohn, der sich für mich gegeben,
der mich erlöset hat mit seinem teuren Blut,
der mir im Glauben schenkt das allerhöchste Gut.“

(Johann Olearius, 1665)

11 Bekenntnisschriften der Ev.-Luth. Kirche, Augsburgs Bekenntnis Art. IV; Schmalkaldische Artikel, Teil II, Art 1.

Anfechtung – Versuchung und Prüfung des Glaubens

Da kommt einer mit einer Waffe, mit einem Degen, auf dich zu, schlägt und sticht auf dich ein. Durch solche Anfechtung wird unser Glauben versucht und geprüft, ob er standhält. Die Bedrängnis von Feindschaft, Kampf, Not, Leid, Krankheit und drohendem Tod bringen uns leicht in Zweifel und Trübsal, wenn wir in solcher Situation nichts von Gottes unmittelbarer Hilfe und Macht erfahren. Solche bedrängende Lebenswirklichkeit fordert unseren Glauben heraus. Da kommen kritische Fragen der Vernunft und auch Empfindungen und Gefühle von Verzweiflung, Trübsal, Verbitterung bis hin zur Anklage Gottes. Die Anfechtung sät Zweifel an dem, was uns Gottes Wort lehrt:

- Können wir uns wirklich auf jedes Wort der Bibel verlassen?
- Liebt Gott wirklich die Menschen?
- Warum lässt Gott all das Böse, Not, Leid und Krankheit zu?
- Warum hilft mir Gott jetzt nicht?
- Meint es Gott wirklich gut mit mir?
- Meint er mit seiner Zusage des ewigen Lebens auch mich?
- Ist mein Glaube echt?
- Reichen meine Frömmigkeit und mein Glaube aus?
- Es melden sich doch bei mir immer wieder Zweifel, und ich sündige doch auch immer wieder. Habe ich damit nicht Gottes Gnade verspielt?

- Ist es Gottes Strafe, die mir mit den Bedrängnissen und Nöten widerfährt?
- Ist Gott wirklich gerecht und barmherzig?
- Ich verstehe Gottes Handeln nicht mehr!

Verzweifelte und hilfeschende Fragen, ein Mahnen und Erinnern an Gottes Zusagen, ja, ein Anklagen Gottes hören wir auch in den Psalmen. Das ist menschlich, und Gott versteht es. Es ist besser, mit Gott zu hadern, als sich von ihm sprachlos abzuwenden. Bei dem Psalmeter wendet sich nach seinem Fragen, Klagen und Anklagen aber dann der Blick. Er erinnert sich wieder an Gottes Gnade, vertraut wieder, schöpft Hoffnung und Zuversicht, und schließlich lobt er Gott. Das soll uns Vorbild sein. Dieser Wechsel der Perspektive, dieser Umbruch des Denkens und Fühlens geschieht in den Psalmen in einer Art „Zeitraffer“. In unserem Leben kann sich das als ein Prozess des demütigen Erkennens und Erstarrens des Glaubens über einen längeren Zeitraum hinziehen. Der Apostel Jakobus schreibt, dass in der Anfechtung der Glaube uns Geduld wirkt und wir zuletzt die Krone des Lebens empfangen (Jak. 1,2-15).

Ja, Gottes verborgenes Handeln ist für uns unergründlich. Wir sind allein darauf gewiesen, ihm zu vertrauen, dass er unser Heil will. Doch wird unser Glaube, unser Vertrauen zu Gott, immer wieder angefochten – angefochten von außen und von innen durch unser zweifelndes Herz und die Stimme der Erbsünde in uns. Schon dass es mitunter den Gottlosen viel besser geht als uns, kann uns zur Anfechtung werden. Die Psalmeter (Ps. 49,17; 73,1-12) und der Prophet Jeremia (Kap. 12,1) kennen es. Wir leben in der Spannung, dass so oft die erlebte Wirklichkeit, die Vernunft und Empfindungen wider den Glauben stehen. Wie der Kreuzestod Jesu für die Welt gegen seine Gottessohnschaft und seine unsichtbare Macht und Herrschaft steht, so steht auch unser Leben mit all seinen Beschwerden und

Nöten unter dem Kreuz und spricht äußerlich gegen das Heil und den Sieg des Glaubens. Unser Lebensweg führt immer wieder auch durch ein finsternes Tal, aber der Herr ist als unser guter und treuer Hirte bei uns (Ps. 23). Der Glaube bewahrt uns nicht generell vor äußeren Bedrängnissen und Nöten und auch nicht vor der sich immer wieder meldenden inneren Stimme des Zweifels und der Sünde. Diese Anfechtungen sind ein Prüfstein des Glaubens. Sie sollen uns nicht zu Fall bringen, sondern zur Bewährung, zur Läuterung, zum Standhalten und zur Stärkung des Glaubens, damit der Glaube inmitten aller Widrigkeiten der Welt uns Trost und Hoffnung, ja Freude verleihen möge.

„In dir ist Freude
in allem Leide,
o du süßer Jesu Christ.
Durch dich wir haben
himmlische Gaben,
du der wahre Heiland bist...

Wenn wir dich haben,
kann uns nicht schaden
Teufel, Welt, Sünd oder Tod...“

(Cyriakus Schneegaß, 1598)

Der Versucher, der Teufel, will uns in Verzweiflung und Schwermut stürzen und zum Abfall vom Glauben treiben. Hier liegt der Unterschied zu einer Prüfung Gottes. Aus Gottes Prüfung soll unser Glaube bewährt und gestärkt hervorgehen. Eine Versuchung des Teufels aber hat zum Ziel, unseren Glauben zu zerstören. Deshalb bitten wir Gott im Vaterunser: „*Führe uns nicht in Versuchung*“ – überlasse uns nicht den Versuchungen des Teufels, wie du es bei Hiob zugelassen hast (Buch Hiob), denn wir sind schwach, „*sondern erlöse (rette) uns von dem Bösen*“. Aus teuflischer Versuchung möge uns

Gott kraft des Heiligen Geistes unbeschadet, ja gestärkt hervorgehen lassen. Der Herr möge uns die Versuchung zu einer bestandenen Glaubensprüfung werden lassen.

Geraten wir in Verzweiflung und Schwermut, dann sollen wir uns in die Gemeinschaft von Glaubensgeschwistern und eines Seelsorgers begeben. Luther rät, dass uns auch gutes Essen und Trinken, Musik und Geselligkeit aus Schwermut aufmuntern können. In Auslegung des Psalms 119 schreibt er, dass unser Glaubensleben bestimmt sei von „oratio, meditatio, tentatio“ (Anbetung, Gottes Wort bedenken und bewegen, Anfechtung erdulden) zur Bewährung des Glaubens. Luther schreibt: „Die Anfechtung lehrt dich nicht allein wissen und verstehen, sondern auch erfahren, wie recht, wie wahrhaftig, wie süß, wie lieblich, wie mächtig, wie tröstlich Gottes Wort sei, Weisheit über alle Weisheit.“ Er schreibt, dass die widrigen Umstände und Bedrängnisse des Lebens meinen Glauben nicht zu Fall bringen, sondern sich die Kraft und der Trost des Glaubens in meinem Leben erweisen sollen. Die Anfechtung ist nicht die Ausnahme im Christenleben, sondern wiederkehrender Begleiter des Glaubens. Luther spricht aus eigener durchlebter Erfahrung. Ja, er wurde auch durch innere Fragen und Zweifel an seiner theologischen Erkenntnis angefochten und disputierte hart mit sich selber. Aus einer starken äußeren und inneren Anfechtung durch schwere Krankheit, Kindestod, Heraufziehen der Pest, Todfeindschaft der Papstkirche, Märtyrertod eines reformatorischen Freundes und Türkengefahr verfasste er das Lied „Ein feste Burg ist unser Gott“. Es soll der Stärkung und Gewissheit des Glaubens und des Trostes dienen – Fluchtburg sein. So ist der letzte Satz des Liedes „Nehmen sie den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib, lass fahren dahin, sie haben kein Gewinn (d. h. sie verhelfen nicht zur Seligkeit), das Reich muss uns doch bleiben“ keine lebensferne „Schultheologie“ oder vollmundige Überheblichkeit. Nein, Luther will den gegenwärtigen Gefahren und dem harten

Erleben tröstend das Reich Gottes entgegen setzen, das uns von keinem genommen werden kann.

Auch der Apostel Paulus musste viele Anfechtungen erdulden. Er wurde missverstanden und verleumdet sogar in den Gemeinden. Er wurde angefeindet, geschlagen, angeklagt, gefangen genommen und schließlich getötet. Er hat den Herrn gebeten, seine ihn quälende Krankheit von ihm zu nehmen, aber der Herr antwortete, dass seine Kraft gerade in ihm als einem Schwachen mächtig werden würde und solle (2. Kor. 12,7-10). Weil Gott besser weiß, was jetzt gerade richtig und gut ist, deshalb sollen wir unseren Bitten um Hilfe demütig hinzufügen: „*Dein Wille geschehe*“. So hat es uns Jesus mit dem Vaterunser gelehrt, so hat er selbst im Garten Gethsemane gebetet (Mt. 26,39). Der Gemeinde zu Rom schreibt Paulus (Römer 8,18.28): „*Ich bin überzeugt, dass dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll*“, und: „*Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen...*“ Das schließt ein, dass eben auch die Anfechtungen zur Seligkeit dienen. „*Gott ist treu, der euch nicht versuchen lässt über eure Kraft, sondern macht, dass die Versuchung so ein Ende nimmt, dass ihr's ertragen könnt*“ (1. Kor. 10,13). Harte Anfechtung musste Hiob erdulden, besonders, weil er keine persönliche Schuld bei sich erkennen konnte. Not, Leid und Schicksalsschläge sind nicht automatisch immer Folge von besonderer Schuld und Strafe, das macht uns Jesus deutlich (vgl. Lk. 13,4; Joh. 9,1). In Ps. 34,20 heißt es sogar, dass der Gerechte viel erleiden muss, „*aber aus alledem hilft ihm der HERR*“. Der Glaubende, der von Christus gerecht Gemachte, muss leiden, weil die gefallene ungerechte Welt und der Teufel mit seinen Anschlägen und Versuchungen gegen ihn stehen. In der Nachfolge seines Herrn wird der Christ verachtet, gehasst, angefeindet und angefochten um des Namens Jesu willen (Mt. 10,22). Da muss er wie sein Herr durchs Kreuz zur Krone des Lebens.

Ja, auch unser Herr wurde angefochten. Zuerst wurde er in der Wüste vom Teufel versucht (Mt. 4). Dann wurde der Herr unbewusst durch Petrus angefochten, der ihn vor Leiden und Tod bewahren wollte, aber er wäre damit von seinem Auftrag abgehalten worden, uns zu erlösen (Mt. 16,22.23). Die Pharisäer und Schriftgelehrten versuchten Jesus immer wieder. Jesus spricht kurz vor seiner Gefangennahme zu seinen Jüngern (Lk. 22,28): *„Ihr aber seid's, die ihr ausgeharrt habt bei mir in meinen Anfechtungen.“* Zuletzt wurde unser Herr im Garten Gethsemane und dann am Kreuz bitter angefochten. Er hatte den Vater im Angesicht des vor ihm stehenden Leidens und Sterbens gebeten (Mt. 26,39): *„Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst!“* Am Kreuz rief Jesus klagend den Anfang des Psalms 22 aus (Mt. 27, 46): *„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“* – ein Verzweiflungs- und Hilfeschrei des leidenden Menschen Jesus¹². Doch der Psalm mündet in einen Lobpreis Gottes. Der himmlische Vater hat Jesus nicht verlassen, sondern im Anblick der Sünde, die Jesus für uns auf sich genommen hat, sein Angesicht im Augenblick des Zorns und Gerichts ein wenig verborgen (vgl. Jes 54,7.8). Nach dem Evangelisten Lukas (Kap. 23,46) sind Jesu letzte Worte: *„Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!“* Am dritten Tage ist Jesus dann als der Gerechte und „Knecht Gottes“ (Jes. 53,11), als der Sohn Gottes, von den Toten auferstanden.

12 Zweite Artikel des Apostolikums: *„...geboren von der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuziget, gestorben und begraben, niedergefahren zur Hölle, am dritten Tage auferstanden von den Toten, aufgeföhren gen Himmel, sitzend zur Rechten Gottes...“* Siehe auch Martin Luther, Kleiner Katechismus, Erklärung zum zweiten Artikel: *„Ich glaube, dass Jesus Christus, wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, sei mein Herr...“* Jesus als wahrhaftiger Mensch war jedoch ohne alle Sünde – ohne Erbsünde, ohne jede Tat- und Gedankensünde, wie er spricht (Joh. 8,46): *„Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen?“* Er ist der „Gerechte“ und der „Heilige“.

Jesus, unser Herr und Heiland, kennt also aus eigenem Erfahren Versuchung, Schmerzen an Leib und Seele sowie bitteres Leiden und Sterben. Erfahren wir solches, dann sollen wir auf Jesu Kreuz sehen. Er versteht uns, er will uns zur Seite stehen, uns trösten und auf unsere Auferstehung und die Ewigkeit bei ihm weisen. Wie er auferstanden ist, so sollen auch wir auferstehen, wie Jesus spricht (Joh. 14,19): „*Ich lebe, und ihr sollt auch leben.*“

Wird unser Glaube angefochten, dann sollen wir uns im Gebet zu Gott flüchten und auf seine Verheißungen der endgültig erfüllenden Hilfe und Gnade hören. „*Anfechtung lehrt aufs Wort merken*“, so übersetzt Luther in freier Weise Jesaja 28,19. Wir sollen uns auf die Tatsache und Zusage unserer Taufe verlassen. Wir sollen uns daran erinnern, was Gott uns in unserem Leben schon alles Gute gegeben und wie oft er uns schon geholfen hat. Unseren mangelhaften, angefochtenen Glauben sollen wir nicht ständig gedanklich umkreisen und problematisieren, müssen wir ihn doch nicht als unsere Leistung oder Werk vorweisen. Luther sagt, dass du innere Anfechtung hast, ist gerade ein Zeichen, dass du Glauben hast. Hättest du keinen Glauben, dann hättest du auch keine Anfechtung! Die Anfechtung übt uns, den fast hypnotischen Blick auf die Bedrängnisse, die Gedanken der Vernunft und Gefühle fallen zu lassen und allein dem Herrn zu vertrauen und auf sein Kreuz zu schauen. Das gilt besonders für die letzte Anfechtung des Todes, durch die jeder Mensch einmal gehen muss. Besonders in der Anfechtung des Todes ist es glaubensstärkend und tröstlich, auf ein Kruzifix zu blicken, um zu sehen, wie da der Herr für uns gelitten hat und gestorben ist, um uns zum ewigen Leben der Auferstehung zu erlösen. Jesu Kreuz ist ein Gnadenzeichen der Verheißung unserer Seligkeit.

„Wenn ich auch gar nichts fühle von deiner Macht,
du führst mich doch zum Ziele, auch durch die Nacht.

So nimm denn meine Hände und führe mich
bis an mein selig Ende und ewiglich.“

(Julie Hausmann, 1862)

Die Glaubensgewissheit des Heils

Muss sich ein Christ zweifelnd und ängstlich fragen, ob er wohl einmal in den Himmel kommt? Solch ängstliches Fragen ist eine spezielle Anfechtung des Teufels, der uns Gottes Gnadenzusage in seinem Sohn zweifelhaft und ungewiss machen will. Hören wir dagegen doch Jesu eindeutiges Wort (Joh. 3,16): *„Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“* Und Johannes schreibt (1. Joh. 2,12): *„Liebe Kinder, ich schreibe euch, dass euch die Sünden vergeben sind um seines Namens willen.“* Johannes spricht uns als „liebe Kinder“ an, als Kinder unseres himmlischen Vaters, der uns seinen lieben Sohn als unseren Erlöser und Herrn gesandt hat – und der uns durch seinen uns versöhnenden Kreuzestod zu Gotteskindern gemacht hat.

Jesus sitzt zur Rechten Gottes, aber dennoch ist er nicht weit weg. Jesus ist allgegenwärtig. Mit seinem Geist ist er unsichtbar bei uns, ganz nah. Er hat uns ein Licht in der Dunkelheit dieser Welt gegeben – sein Wort, seine Taufe, sein Abendmahl. Wie Jesus spricht (Joh. 12,46): *„Ich bin in die Welt gekommen als ein Licht, damit, wer an mich glaubt, nicht in der Finsternis bleibe.“* Und (Mt 28,19): *„Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“* Und er hat uns versprochen, dass er wiederkommt und dass er uns zu sich holen wird am Jüngsten Tag – oder schon an unserem Todestag. Das sollen wir ihm glauben, sollen darauf vertrauen, dass wir nach unserem Tod bei unserem Herrn Christus sein werden. Wie der Apostel Paulus schreibt (2. Kor. 5,8): *„Wir sind aber getrost und haben viel mehr Lust, den Leib zu verlassen und daheim zu sein bei dem Herrn.“* Und (Phil. 1,21,23): *„Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn. Ich habe Lust, aus der Welt zu scheiden und bei Christus zu*

sein.“ In Römer 8,1 schreibt er: „*Es gibt keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind.*“ Wir müssen nicht zittern, ob wir denn zu viele Sünden hätten, ob wir genug Gutes getan haben und wie nach unserem Tod das Gericht über uns ausgehen wird. Johannes schreibt uns doch: Euch *sind* eure Sünden vergeben. Und der Herr spricht (Joh. 5,24): „*Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht (der Verdammnis), sondern ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.*“

„Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich,
so oft ich ruf und bete, weicht alles hinter sich.

Hab ich das Haupt zum Freunde und bin geliebt bei Gott,
was kann mir tun der Feinde und Widersacher Rott?

Nichts, nichts kann mich verdammen, nichts nimmt mir meinen Mut,
die Höll und ihre Flammen löscht meines Heilands Blut.

Kein Urteil mich erschreckt, kein Unheil mich betrübt,
weil mich mit Flügeln decket mein Heiland, der mich liebt.“

(Paul Gerhardt, 1653)

Das alles ist den angefochtenen bußfertigen Christenherzen zu sagen, und zwar nicht erst auf dem Sterbebett (obwohl da ganz besonders), sondern direkt oder indirekt in jedem Gottesdienst. Ja, wir leben schon jetzt und hier in, mit und unter der Gnade Gottes. Es ist die Gnade, die wir durch seinen Sohn, unseren Herrn, erfahren haben. Die Vergebung der Sünden und das ewige Leben sind uns schon in der Taufe zugesprochen worden. Ist das nicht wunderbar und voll der Gnade, dass uns im Voraus gesagt worden ist, dass uns die Sünden auch in dem noch vor uns liegenden Christenleben vergeben werden? Ja, eigentlich schon vergeben sind, denn es ist uns ja das ewige Leben schon zugesprochen! Wir haben schon ein Bein im Himmel. Das ist das Wunderbare, das Einzigartige, dass Gott so gnädig, barmherzig und treu ist, dass er sich schon zu Beginn bei unserer Taufe

unwiderruflich festgelegt hat, sich unwiderruflich gebunden hat an seine Zusage (Jes. 43,1): *„Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!“* Gott bricht seine Zusage nicht, er spricht von sich (2. Mose 34,6): *„HERR, HERR, Gott, barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue...“*

Aber wir entfernen uns mit dem Herzen immer wieder von Gott. Davon will uns Jesus als unser guter Hirte bewahren, zurückhalten, zurückrufen. Wie ein treuer Hirte seine Schafe, so hütet und behütet uns der Herr. Und wenn wir uns in der sündigen Welt verlaufen haben, dann sucht er uns, geht er uns nach und will uns auf seinen Schultern zurück tragen zu seiner Herde. Wie Jesus spricht (Joh. 10,14.27.28): *„Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe.“* Durch seinen Tod haben wir die Vergebung unserer Sünde und sind so nun gerecht vor Gott und *haben* das ewige Leben ererbt. Jesus spricht weiter: *„Meine Schafe hören meine Stimme (in jedem Gottesdienst) und ich kenne sie...“* Jesus kennt dich und mich, er kennt uns besser als wir uns selbst, er kennt unser Herz, und er spricht: *„Sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen.“* Keiner hat die Macht, uns aus der Hand Jesu zu reißen, wie Paulus schreibt (Römer 8,35.38.39): *„Wer will uns scheiden von der Liebe Christi? ... Ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder (böse) Engel noch Mächte, noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch eine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn.“* Ja, wir leben unter der Gnade, unter der Vergebung und dem Schutz Jesu Christi. Und damit wir das ja nicht vergessen oder uns Zweifel an Jesu Zusage kommen, deshalb sollen wir es immer wieder neu in der Predigt hören, es in der Ab-solution und dem Abendmahl immer wieder erfahren. Damit unser Glaube fest und gewiss werde und bleibe, dazu sollen wir immer

wieder Jesu Wort hören: *Dir sind deine Sünden vergeben*, und: *Ich habe dir das ewige Leben gegeben – glaube es mir*. Das ist die wunderbare frohe Botschaft, das Evangelium Jesu Christi. Darüber können wir uns unendlich freuen und in schweren Zeiten trösten. Deshalb hat uns Johannes geschrieben, dass unsere Sünden vergeben *sind* um seines Namens willen – um des Kreuzestodes Jesu Christi willen. Dieses Wissen um das uns von Christus zugesprochene Heil, diesen Glauben, dass mir aus Gnade durch Jesus meine Sünden vergeben *sind* und ich dafür nichts leisten oder vorweisen muss, das ist das wahre reine Evangelium. Ich brauche keine Angst zu haben, ich werde gewiss in den Himmel kommen. Das nennt man *Heilsgewissheit*. Diese Gewissheit macht uns ruhig und gelassen, macht uns froh und macht uns dankbar gegen unseren Herrn.

Nun könnte man fragen: Ist solche Gewissheit, dass wir in den Himmel kommen, nicht vermessen? Müssen wir das nicht Gott überlassen? Versuchen wir da nicht, ihm vorzugreifen? Ob ein Mensch in den Himmel kommt, ist wahrlich Gottes Sache, aber Gott hat schon zu unseren Gunsten entschieden. Dass hat er uns doch durch seinen Sohn gesagt, in der Taufe versprochen, wie Jesus spricht (Mk. 16,16): „*Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden.*“ Und (Joh. 5,24): „*Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht (zur Verurteilung), sondern ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.*“ Jesus spricht auch (Joh. 11,25.26): „*Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt; und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben.*“ Und (Joh. 3,36): „*Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben.*“ Diese Gewissheit unseres Heils sollen wir uns vom Heiligen Geist täglich schenken, stärken und bewahren lassen.

Von der tröstenden und stärkenden Heilsgewissheit ist jedoch eine falsche, trügerische, selbstgemachte Heilssicherheit zu unterschei-

den. Jeder, der meint, er könne vor Gott aus eigener Kraft gerecht sein, könne mit seinem Leben vor Gott bestehen, der wiegt sich in trügerischer Heilssicherheit. Denn kein Mensch ist ohne Sünde, jeder bedarf der Vergebung Jesu (vgl. Römer 3): „*Da ist keiner, der gerecht ist.*“ Allein durch die Gnade und Vergebung Jesu kommen wir zu ihm in den Himmel. Jesus spricht (Joh. 14,19): „*Ich lebe, und ihr sollt auch leben.*“

Dass wir unseres Heils in Jesus gewiss sein können und sollen, das ist die zentrale Botschaft der Reformation. Wir hören aus den evangelisch-lutherischen Bekenntnisschriften (Apologie Art. III) gegen die Papstkirche, die lehrt, dass sich der Christ trotz Taufe, Beichte und Abendmahl seines Heils nicht gewiss werden könne:

„Darum sind wahrlich die Widersacher untreue Bischöfe und Prediger, die die Leute im Zweifel stecken lassen, ungewiss schweben und hängen lassen... Denn wer noch wankt oder zweifelt, ob ihm die Sünden vergeben sind, der vertraut Gott nicht und verzagt an Christus, denn er hält seine Sünde für größer und stärker als den Tod und das Blut Christi, so doch Paulus sagt (Römer 5,20.21), die Gnade sei mächtiger als die Sünde. Nun muss aber die Hoffnung des ewigen Lebens gewiss sein. Damit sie nun nicht wanke, sondern gewiss sei, so müssen wir glauben, dass wir das ewige Leben *haben*. Die Gläubigen, obwohl ihnen noch viel geistliche Schwachheit und Gebrechen anhängt, haben doch keine Ursache an ihrer Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommt, noch an ihrer Seelen Seligkeit zu zweifeln, sondern sollen es für gewiss halten, dass sie um Christus willen aufgrund seiner Verheißung und Wort einen gnädigen Gott haben.“

„Was kann mir denn nun schaden der Sünden große Zahl?
Ich bin bei Gott in Gnaden, die Schuld ist all zumal
bezahlt durch Christi teures Blut,
dass ich nicht mehr darf fürchten der Höllen Qual und Glut.

Lass endlich deine Wunden mich trösten kräftiglich
in meiner letzten Stunden und des versichern mich:
weil ich auf dein Verdienst nur trau,
du werdest mich annehmen, dass ich dich ewig schau.“

(Choral „Wenn meine Sünd’ mich kränken“, Justus Gesenius, 1646)

In der Konkordienformel der evangelisch-lutherischen Bekenntnisschriften heißt es¹³: „Glaube ist eine lebendige Zuversicht auf Gottes Gnade, so gewiss, dass man tausendmal darüber stürbe. Solche Zuversicht und Erkenntnis göttlicher Gnade macht fröhlich und lustig gegen Gott und alle Kreaturen, welches der Heilige Geist tut im Glauben.“

13 Konkordienformel II., Solida Declaratio, Art. 12.

Die Buße¹⁴

Das deutsche Wort „Buße“ (althochdeutsch „Buoza“) kommt aus dem germanischen Recht und meint ursprünglich „sich bessern“, „wiedergutmachen“, „Genugtuung leisten“, „eine Strafe auferlegt bekommen“. Heute wird es vor allem so verstanden, dass man für ein Fehlverhalten etwas leisten oder eine Strafe zahlen muss. Behörden können z. B. ein Bußgeld verhängen.

Unterschiedliche hebräische Wörter liegen dem zugrunde, was im Alten Testament (Lutherbibel) mit „Buße“ übersetzt ist. Sie meinen „Reue“ und eine bestehende „Schuld“ vor Gott und den Menschen. Um die Schuld wieder mit Gottes Gesetz zum Ausgleich zu bringen, war zur Genugtuung und zur Wiedergutmachung ein Geldbetrag zu zahlen oder Gott ein Opfer darzubringen (vgl. 3. Mose 5,6; 5. Mose 22,19).

Johannes der Täufer predigte dann Buße mit dem Ruf zur Taufe zur Vergebung der Sünden (vgl. Mk. 1,4; Lk. 3,3). Dem im Neuen Testament mit „Buße“ übersetzten deutschen Wort liegt das griechische Verb „metanoio“ (Substantiv „*metanoia*“) zu Grunde. Es meint einen tiefgreifenden Sinneswandel, eine Änderung des ganzen Denkens und Wollens, eine Abwendung von der Sünde und dem bisherigen Leben sowie das Hören der Worte Christi, dem der Glaube folgt. Deshalb werden oft Buße und Glaube nebeneinander genannt. Eine verlangte Genugtuung oder Strafe für begangene Sünde ist im Neuen Testament nicht Teil der Buße – im Gegensatz zum alttestamentlichen und auch zum weltlichen Verständnis des Begriffs. Jesus spricht (Mk. 1,15): „*Tut Buße und glaubt an das Evangelium!*“ – Kehrt um mit eurem Denken und Tun, bereut eure Sün-

14 Bekenntnisschriften der Ev.-Luth. Kirche, Augsburgischer Bekenntnis CA Art. XII und XXV; Schmalkaldische Artikel, Teil III, Art. 3; 7; 8.

den, kehrt euch zu mir und empfangt Vergebung eurer Sünden. Gottes Güte will dich zu deinem Heil zur Buße leiten (Römer 2,4).

Keine Leistung oder Wiedergutmachung hat Jesus zur Voraussetzung seiner Vergebung gemacht. Jesu Vergebung empfangen wir allein aus Gnaden. Deshalb spricht auch die evangelisch-lutherische Kirche nach dem Sündenbekenntnis eines Beichtenden ihm im Namen Jesu die bedingungslose Vergebung (Absolution) zu, während die römisch-katholische Kirche die Absolution nur unter Bedingungen oder Auflagen zuspricht. Wer nun seine Sünde bereut und Vergebung empfangen hat, dem wird es Bedürfnis des Glaubens sein, gegenüber Menschen, an denen er schuldig geworden ist, sein Tun, soweit möglich, wiedergutzumachen. Der Versuch des Wiedergutmachens ist die Frucht, die aus der erfahrenen Vergebung und dem Glauben erwächst (Lk. 19,8).

Der Getaufte und Glaubende fällt trotz allen Bemühens immer wieder in Sünde zurück. Deshalb ist er immer wieder neu zur Buße (zur Umkehr) gerufen, um immer wieder Vergebung zu erbitten und zu empfangen. Johannes schreibt (1. Joh. 1,8.9): *„Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. Wenn wir aber unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Ungerechtigkeit.“* Luther sagt, wir sind durch Christi Kreuz und Vergebung zwar „Gerechtfertigte“, aber zugleich auch immer noch „Sünder“ (lat. „simul iustus et peccator“). Deshalb müssen wir uns immer wieder von unseren neuen alltäglichen Sünden abwenden und unter die Vergebung Jesu Christi flüchten. Die erste der 95 Thesen Martin Luthers lautet: *„Als unser Herr und Meister Jesus Christus sagte: „Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen“, wollte er, dass das ganze Leben der Glaubenden eine Buße sei.“*

„O Gott und Vater, sieh uns an
uns Armen und Elenden,
die wir sehr übel han getan
mit Herzen, Mund und Händen;
verleih uns, dass wir Buße tun
und sie in Christus, deinem Sohn,
zur Seligkeit vollenden.“

(Choral „Aus tiefer Not lasst uns zu Gott...“, Michael Weiße, 1531)

Die **Bekehrung**¹⁵

„Bekehrung“ und „Buße“ entsprechen sich nahezu. Mit „Buße“ wird besonders die rückwärts gewandte Reue und das Abwenden von der Sünde betont. Für das sich anschließende vorwärts gewandte Hinwenden zu Gott ergeht die Aufforderung zu glauben (Mk. 1,15). Bei „Bekehrung“ liegt von vornherein der Schwerpunkt auf die vorwärts gerichtete Hinwendung zu Gott, zu Christus, und umfasst damit auch das Glauben. Für „Bekehren“ steht im Neuen Testament das griechische Wort „epistrepho“. Im Alten Testament stehen für „bekehren“ (wie auch schon bei der Buße) verschiedene hebräische Wörter. Hervorzuheben ist das hebräische „schub“, das eine Umkehr und Rückkehr zu Gott bezeichnet.

Wenn äußerlich das Sichbekehren wie ein Willensentschluss und eine Tat des Menschen aussieht, dann entspricht das nicht dem, was geistlich geschieht. Gott ist es, der ruft und der durch seinen Geist Bekehrung wie auch Buße wirkt. Der Prophet Jeremia spricht (Jer. 31,18): *„Bekehre du mich, so will ich mich bekehren, denn du, der HERR, bist mein Gott.“* Dass die Bekehrung Gottes Werk ist, erkennt der Mensch aber erst geistlich im Nachhinein. Es ist deshalb fehl am Platze, sich seiner Bekehrung als seiner eigenen Entscheidung zu rühmen. Gottes Gabe ist es: Jesus Christus ist der Anfänger und Vollender unseres Glaubens. Wir werden vor Gott nicht gerecht durch unsere Werke oder unsere Entscheidung, sondern allein aus Gnade.

Allein Gott hat unsere Erlösung und Bekehrung gewirkt, deshalb gebührt ihm allein die Ehre:

15 Bekenntnisschriften der Ev.-Luth. Kirche, Augsburger Bekenntnis Art. XVIII.

*solī Deo Gloria – allein Gott die Ehre.*¹⁶

Bekehrung kann plötzlich geschehen, wie bei den Predigthörern des Petrus (Apg. 2,37ff.). Der Same des Wortes Gottes kann aber nach seiner „Aussaat“ auch erst langsam als Glauben aufgehen und wachsen, wie Jesus im Gleichnis spricht (Mk. 4,26ff): „... wenn ein Mensch Samen aufs Land wirft und schläft und aufsteht, Nacht und Tag; und der Same geht auf und wächst – er weiß nicht wie“; und: Wenn das ausgesäte kleine Senfkorn aufgeht, wird es größer als alle Kräuter und treibt große Zweige (vgl. Mt. 13; Lk. 8,11ff). Nach der ersten Bekehrung kann auch, wie bei der Buße, ein erneutes Bekehren erforderlich werden. Nach seiner Verleugnung des Herrn bekehrte sich der Apostel Petrus erneut (Lk. 22,32). Das zeigt, dass die Bekehrung keine einmalige und auch keine äußere feste Größe ist; eine einmalige und äußere feste Größe dagegen ist die Heilige Taufe. Sie ist als Sakrament ein geistliches Geschehen, das aber zugleich auch äußerlich objektiv sichtbar ist. Im Gegensatz zur Bekehrung, die nur subjektiv erfahren wird und im Nachhinein in der Anfechtung bezweifelt werden kann, kann an der geschehenen Taufe mit ihrer göttlichen Verheißung kein Zweifel gehegt werden. Auf sie kann man bauen. Die Taufe soll uns stärken und trösten, denn Gott nimmt seine Verheißung nicht zurück. Gott ist treu, auch wenn wir untreu sind; er nimmt uns nach einem Fehltritt wieder an (Gleichnis vom verlorenen Sohn, Lk 15, 11 ff.).

„Jesus ist kommen, der König der Ehren;
Himmel und Erde, rühmt seine Gewalt!
Dieser Beherrscher kann Herzen bekehren;
öffnet ihm Tore und Türen fein bald!
Denkt doch, er will euch die Krone gewähren.
Jesus ist kommen, der König der Ehren.“
(Johann Ludwig Konrad Allendorf, 1736)

16 Soli Deo Gloria (abgekürzt SDG) setzten Johann Sebastian Bach, Georg Friedrich Händel und andere Kirchenmusiker unter ihre Kompositionen.

Die **Gerechtigkeit**¹⁷

Entgegen der Ansicht mancher Zeitgenossen ist Gerechtigkeit keine undifferenzierte Gleichmacherei, denn diese würde ihrerseits zu Ungerechtigkeit führen. Nicht alle haben gleiche rechtliche oder moralische Ansprüche. Gleiches kann nur mit Gleichem verglichen werden und nicht mit Ungleichen. Der Volksmund sagt, man kann nicht Äpfel mit Birnen vergleichen.

„Gerecht sein“ ist, jemandem das zu geben, worauf er ein Recht hat oder was ihm aufgrund eines moralischen Anspruchs zusteht. Gerechtigkeit ist ein Verhalten, das man anderen und der Gemeinschaft schuldet. Für solches Gerechtesein steht im Alten Testament hebr. „zaddiq“ und im Neuen Testament griech. „dikaios“. Unrecht ist, was dagegen verstößt. Unrecht muss wieder gutgemacht, ausgeglichen, ja, bestraft werden; gerechtes Verhalten muss belohnt werden.

Im Alten Testament ist zuerst und vor allem von der Gerechtigkeit Gottes die Rede, z. B. (Ps. 11,7): „*Der HERR ist gerecht und hat Gerechtigkeit lieb.*“ Der Beter ruft Gott an, dass Gott ihm Gerechtigkeit zuteil werden lasse. Solche Bitte stößt bei uns zunächst auf Irritation. Wir verstehen unter Gerechtigkeit das Zusprechen eines verdienten Lohnes oder einer verdienten Strafe. Wenn Gott an uns Sündern solche Gerechtigkeit, solches Recht, üben würde, dann müsste er uns doch strafen und verdammen. Das aber können wir nicht wollen! Das wollten natürlich auch die Beter des Alten Testaments nicht.

Die Gerechtigkeit Gottes wird zunächst überhaupt nicht mit einem Bestrafen in Verbindung gebracht. Mit der Gerechtigkeit Gottes sind die Zusagen seines Bundes an Abraham, Isaak und Jakob, an das Volk Israel und an König David gemeint. Mit seinem Bund hat ihnen

17 Bekenntnisschriften der Ev.-Luth. Kirche, Augsburgs Bekenntnis, Art. IV.

Gott seinen Schutz, Beistand und Segen zugesagt. Wenn Gottes Gerechtigkeit gelobt, auf sie vertraut, an sie erinnert und um sie gebeten wird, dann bezieht sich das auf Gottes Treue zu seinen Bundeszusagen und meint, dass Gott die Seinen schützen, ihnen helfen und sie segnen werde. Gottes Gerechtigkeit umfasst damit auch, dass er die feindlichen Völker straft und richtet, um sein Volk zu schützen und zu retten. Gottes Gerechtigkeit besteht in seinem Retter- bzw. Heilswillen und dessen Verwirklichung. In der Not bittet der Beter, dass Gott seine Gerechtigkeit, seinen Bund mit seinen Zusagen, doch mächtig werden lasse. In Psalm 4,2 heißt es: „*Erhöre mich, wenn ich rufe, Gott meiner Gerechtigkeit.*“ Um seinen Retter- und Heilswillen zum Ziele zu führen, ist es aber auch immer wieder nötig geworden, dass Gott sein Volk erziehend straft, damit es wieder zu ihm umkehrt, sich bekehrt und seine Gerechtigkeit des Heils erfahren kann (vgl. Neh. 9,33). Gottes Gerechtigkeit ist sein Handeln zum Heil, mitunter auch gegen die Ablehnung seines Heils. Die Geschichte der Halsstarrigkeit Israels (vgl. z. B. 2. Mose 32,9) zeugt davon, und später auch die Bekehrung des Paulus.

Auf der anderen Seite des Bundes ist von Israel und jedem einzelnen Gerechtigkeit gefordert, nämlich Treue gegen Gott und Gehorsam gegen sein Gesetz. Ein Gerechter des Alten Testaments ist der, der sich zu Gottes Bund und Gesetz bekennt, äußere Sünden meidet und an den gebotenen Festen und am Tempelopfer teilnimmt. Damit hat er teil an der Gerechtigkeit Gottes, an den Zusagen seines Bundes. Die Propheten mahnen dann aber an, dass für Israel auch wirtschaftliche und soziale Pflichten aus dem Gottesbund bestehen. Das alttestamentliche „Gerechtessein“ des Israeliten könnte man als „Rechtchaffenheit“ vor Gott und den Menschen bezeichnen. Nur sehr vereinzelt kommt zum Bewusstsein, dass eigentlich kein Mensch all seine Pflichten gegen Gott und seine Mitmenschen erfüllt und somit eigentlich keiner vor Gott gerecht ist.

Psalm 143,1: *„HERR, erhöere mein Gebet, vernimm mein Flehen um deiner Treue willen, erhöere mich um deiner Gerechtigkeit willen, und geh nicht ins Gericht mit deinem Knecht; denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht.“*

Hiob 4,17: *„Wie kann ein Mensch gerecht sein vor Gott oder ein Mann rein sein, vor dem, der ihn gemacht hat?“*

Daniel 9,18: *„Wir liegen vor dir mit unserem Gebet und vertrauen nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit.“*

„Aus tiefer Not schrei ich zu dir,
Herr Gott, erhöre mein Rufen.
Dein gnädig Ohren kehr zu mir
und meiner Bitt sie öffne;
denn so du willst das sehen an,
was Sünd und Unrecht ist getan,
wer kann, Herr, vor dir bleiben?“

(Martin Luther, 1524)

Im Neuen Testament will Johannes der Täufer mit seiner Bußpredigt und Taufe in Vorbereitung auf das Kommen Christi seine Zuhörer zur Erkenntnis ihrer unvollkommenen Gerechtigkeit führen. Alle bedürfen der Buße, der Umkehr, der Vergebung ihrer Sünden – auch die gesetzestrengen Pharisäer. Eine Gerechtigkeit, nur verstanden im Sinne der Zugehörigkeit zu Israel oder im Sinne eines äußeren Gesetzesgehorsam sowie der Teilnahme an Festen und Opfern, ist keine Gerechtigkeit, die vor Gott bestehen kann. Vor Gott ist kein Mensch wahrhaft gerecht. Die Gerechtigkeit des Menschen ist immer nur eine unzureichende und unvollkommene. Der Mensch kann nicht sündlos und wahrhaft gerecht sein, denn in ihm wohnt die Ur- oder Erbsünde, die ihn immer wieder zur Sünde verleitet (vgl. Römer 3,23; 7,14-20).

Jesus zeigt immer wieder die mangelhafte, unvollkommene Gerechtigkeit der Menschen auf und weist auf die „Gerechtigkeit Gottes“ hin, die allein das Heil ist und bringt, wie Jesus spricht (Mt. 5,6): *„Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit (Gottes Gerechtigkeit!); denn sie sollen satt werden.“* Gott schenkt Gerechtigkeit und Heil. Man vergleiche als Gegensatz dazu Jesu Mahnung (Mt. 5,20): *„Wenn eure Gerechtigkeit nicht besser ist als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.“* Das bedeutet: Wenn ihr euch vor Gott auf eure eigene unvollkommene Gerechtigkeit beruft und verlasst, dann werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen! Demgegenüber appelliert Jesus (Mt. 6,33): *„Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit (seinem Heil), so wird euch das alles zufallen.“* Weiter spricht er (Mt. 9,13): *„Ich bin gekommen, die Sünder zu rufen und nicht die Gerechten.“* Das meint: Ich bin gekommen, die zu rufen, die sich ihrer eigenen mangelnden Gerechtigkeit bewusst sind und sich als Sünder bekennen. Nicht gekommen bin ich für die, die sich auf ihre unvollkommene Gerechtigkeit berufen und meinen, sie seien dadurch Gerechte. Jesus spricht: *„Ich sage euch: So wird auch Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße tut, mehr als über (solche) 99 Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.“* (Lk. 15,7) Mit seinem Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner (Lk. 18,10-14) macht Jesus deutlich, dass jeder Mensch (auch der fromme!) der Buße bedarf. Nur wer seine mangelnde Gerechtigkeit vor Gott und damit seine Sünde bekennt, wird Jesu Vergebung begehren und damit das Heil erlangen. Wer nun Christi Vergebung und damit Gottes Gerechtigkeit empfangen hat, der ist gerecht gesprochen, gerecht gemacht und ein wahrhaft Gerechter geworden. Von solchen Gerechten spricht Jesus bei Matthäus 10,41 und dann bei Matthäus 13,43: *„Dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich.“*

Der Apostel Paulus schreibt in seinen Briefen immer wieder, dass allein Jesus Christus uns gerecht macht. Wie Gott durch Jesaja von Jesus verheißen hat: *„Er, mein Knecht, der Gerechte, wird vielen Gerechtigkeit schaffen, denn er trägt ihre Sünden.“* (Jes. 53,11) Er, der Gottesknecht Jesus Christus, ist der vollkommen Gerechte. Aus Gehorsam und Liebe zum Vater und aus Liebe zu uns hat er sein Leben zur Vergebung unserer Sünden und damit zu unserer Erlösung gegeben (vgl. Mt. 20,28). Unsere Sünde, unsere Ungerechtigkeit und die darauf liegende Strafe des Todes hat er auf sich genommen und, wie Luther sagt, uns im „seligen Tausch“ seine vollkommene Gerechtigkeit geschenkt. Christus hat uns gerecht gemacht; seine Gerechtigkeit ist unsere Gerechtigkeit geworden.

Der Apostel Paulus schreibt (Römer 3,23-28): *„Denn es ist hier kein Unterschied: sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist. Den hat Gott für den Glauben hingestellt als Sühne in seinem Blut zum Erweis seiner Gerechtigkeit, indem er die Sünden vergibt... um nun in dieser Zeit seine Gerechtigkeit zu erweisen, dass er selbst gerecht ist und gerecht macht den, der da ist aus dem Glauben an Jesus... So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.“*

Dass der Mensch allein durch Jesu stellvertretenden Tod gerecht wird, ist das Evangelium – die frohe Botschaft, der zentrale Inhalt unseres Glaubens. Das ist unsere „Rechtfertigung“ vor Gott, dass uns sein Sohn Jesus Christus durch seinen Kreuzestod die Sünden abgenommen und uns so gerecht gemacht hat. Da hat sich das Wort des Propheten Jeremia (Kap. 23,6) erfüllt: *„Dies wird sein Name sein, mit dem man ihn nennen wird: Der HERR unsere Gerechtigkeit.“* Unsere Gerechtigkeit, die vor Gott gilt (2. Kor. 5,21), ist Christi Gerechtigkeit.

Martin Luther schreibt in Bezug auf mögliche Verhandlungen mit der Papstkirche¹⁸: „Von diesem Artikel (der Rechtfertigung) kann man in nichts weichen oder nachgeben, mag Himmel und Erde oder was nicht bleiben will einfallen. Denn ,es ist kein anderer Name (als Jesus Christus), durch den wir selig werden können‘, spricht der heilige Petrus (Apg. 4,12); und ,durch seine Wunden sind wir geheilt‘ (Jes. 53,5).“

Nachfolgende lutherische Theologen haben dem folgend formuliert „Das ist der Artikel, mit dem die Kirche steht und fällt“ (articulus stantis et cadentis ecclesia).

„Christi Blut und Gerechtigkeit,
das ist mein Schmuck und Ehrenkleid,
damit will ich vor Gott bestehen,
wenn ich zum Himmel werd eingehn.“

(Leipzig 1638)

18 Bekenntnisschriften der Ev.-Luth. Kirche, Schmalkaldische Artikel II, Artikel 1.

Das **Heil** – Hilfe und Rettung

Das deutsche Wort „Heil“ hat ursprünglich die Bedeutung von „Wohlergehen“, „Gesundheit“, „Glück“, „Hilfe“ und „Rettung“. Davon ist noch gebräuchlich, dass eine Wunde „heilt“ und ein Kranker „geheilt“ wird. Das Substantiv „Heil“ ist aber von seiner christlichen Bedeutung so geprägt worden, dass es im weltlichen Bereich ungebräuchlich geworden ist. Zuletzt wurde es vom Nationalsozialismus als ideologischer Gruß missbraucht.

Mit „Heil“ hat Martin Luther verschiedene hebräische Worte des Alten Testaments übersetzt, die die Bedeutung von „Hilfe“, „Rettung“ und „Sieg“ haben. Im Neuen Testament ist das griechische Verb „sozo“ („unversehrt erhalten“, „retten“, „befreien“, „siegen“; Substantiv „*sōtēria*“) mit „Heil bringen“ übersetzt. Luther übersetzt und schreibt mitunter statt „Heil“ auch „Seligkeit“ oder „selig“¹⁹.

Das Heil ist Gottes Verheißung und Gnadengabe. So sagt Gott seinem Volk die Rettung aus Ägypten zu (2. Mose 6,6). Aus dem Segen des Mose hören wir (5. Mose 33,29): *„Wohl dir, Israel! Du Volk, das sein Heil empfängt durch den HERRN.“* Und in Psalm 62,8: *„Bei Gott ist mein Heil und meine Ehre, der Fels meiner Stärke, meine Zuversicht ist bei Gott.“* In Psalm 119,81 heißt es: *„Meine Seele verlangt nach deinem Heil; ich hoffe auf dein Wort.“* Aus Jesajas Danklied der Erlösten hören wir (Jes. 12,2): *„Siehe, Gott ist mein*

19 Luthers Übersetzung „Seligkeit“ bzw. „selig werden“ anstelle von Heil und Rettung (*sōzō*, *sōteria*) ist zu unterscheiden von dem „selig“ in den „Seligpreisungen“ der Bergpredigt (Mt. 5,1-12). Da liegt dem „selig“ das griechische Wort „*makarios*“ zugrunde und meint „glücklich“, „erfreut“, „erfüllt“ und „gesegnet“ (ganz ähnlich hebr. „*aschre*“, „wohl dem“, z. B. in Psalm 1,1).

Heil, ich bin sicher und fürchte mich nicht, denn Gott der HERR ist meine Stärke und mein Psalm und mein Heil. “

Als die Zeit erfüllt war, hat Gott den Sohn als „Heiland“ (griech. „Sōtēr“, lat. „Salvator“) in die Welt gesandt, der uns das „Heil“, nämlich Bewahrung, Befreiung, Rettung und den Sieg gebracht hat und schenkt (vgl. Gal. 4,4; 1. Joh. 4,14). Der Engel verkündete den Hirten nach Jesu Geburt (Lk. 2,10.11): *„Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr; in der Stadt Davids.“* Als die Samariter aus Sychar Jesus hören und sehen, sprechen sie (Joh. 4,42): *„Dieser ist wahrlich der Welt Heiland.“*

Jesus ist unser Heiland.

Die Apostel, insbesondere Paulus, verkünden und schreiben vielfach vom Heil in Christus. Petrus bekennt und verkündigt vor dem Hohen Rat, dass in keinem anderen das Heil ist als in Jesus (Apg. 4,12). Paulus schreibt (1. Thess. 5,9.10): *„Denn Gott hat uns nicht bestimmt zum Zorn, sondern dazu, das Heil zu erlangen durch unseren Herrn Jesus Christus, der für uns gestorben ist, damit, ob wir wachen oder schlafen, wir zugleich mit ihm leben.“*

(Weiteres im Abschnitt „Gottes Name – Offenbarung und Verheißung“, „Der HERR ist Retter und Heiland“, S. 81).

„Es ist das Heil uns kommen her von Gnad und lauter Güte;
die Werk, die helfen nimmermehr, sie mögen nicht behüten.
Der Glaub sieht Jesus Christus an, der hat g’nug für uns all getan,
er ist der Mittler worden.“

(Paul Speratus, 1523)

Die **Erlösung** – zur Freiheit erkauft

Was ist unter „Erlösen“ zu verstehen? Wir kennen es aus Märchen, in denen ein Mensch durch einen bösen Zauber in einen Gegenstand oder ein Tier verwandelt wurde und dann daraus nur von einem anderen Menschen wundersam erlöst bzw. befreit werden kann. Erlösung bedarf es auch, wenn sich jemand in Gefangenschaft befindet, aus der er sich selber nicht befreien kann; er ist ganz auf die Befreiung durch einen anderen angewiesen. In solcher Situation war Israel in der Gefangenschaft Ägyptens. Da spricht Gott: *„Ich will euch erretten und erlösen“* (2. Mose 6,6). Rettung (Heil) und Erlösung stehen im engen Zusammenhang. So wie damals Israel in unentrinnbarer ägyptischer Gefangenschaft war, befinden sich die Menschen aller Zeiten in unentrinnbarer geistlicher Gefangenschaft von Sünde und Tod. Daraus können wir uns selbst nicht befreien. Kein Mensch kann ohne jede Sünde leben. Kein Mensch kann dem Tod entgehen und auch nicht aus ihm zurückkehren. Nur der „Lügenbaron Münchhausen“ erzählt, dass er sich am eigenen Haarschopf aus dem Sumpf ziehen konnte. Aus unserer Gefangenschaft, dem Sumpf von Sünde und Tod, kann uns nur Gott befreien bzw. erlösen.

Was in unseren deutschen Bibeln mit „erlösen“ übersetzt ist, dafür steht im Alten Testament das hebräische Verb „gaal“. Es meint jemanden „auslösen“, „freikaufen“ (von Schulden oder aus Gefangenschaft und Sklaverei). Im Neuen Testament steht das griechische Wort „lytron“ für das Lösegeld, das gezahlt wird. Dazu hat der Vater den Sohn gesandt. Jesus spricht (Mt. 20,28), er sei gekommen, *„dass er diene und gebe sein Leben*

zu einer Erlösung für viele“. Der Apostel Petrus schreibt (1. Petrus 1,18.19): *„Ihr wisst, dass ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst seid, ... sondern mit dem teuren Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes.“*

Jesus ist unser Erlöser.

(Weiteres im Abschnitt „Gottes Name – Offenbarung und Verheißung“, „Der HERR ist Erlöser“, S. 84).

„Ich traue dich, o Gott, mein Herr.
Wenn ich dich hab, was will ich mehr.
Ich hab ja dich, Herr Jesu Christ,
du mein Gott und Erlöser bist.“

(Nach Nikolaus Selnecker, 1565, von Martin Moller, 1596)

Das Kreuz

Das Kreuz ist das Zeichen des christlichen Glaubens, das weiß die ganze Welt. Es ist eine stille Anfrage und ein stiller Ruf an jeden Betrachter. Und die meisten wissen auch, dass es für den ans Kreuz geschlagenen Jesus steht. Doch daraus ergeben sich Fragen: Wer ist dieser Jesus, weshalb hat man ihn ans Kreuz geschlagen und weshalb ist er für die Christen so wichtig? Das Kreuz lädt die nichtchristliche Welt zur Nachfrage und zum Nachdenken ein. Dann ist das Bezeugen des Evangeliums von Jesu Heil und Erlösung durch seinen Kreuzestod angesagt.

In der Person Jesu ist Gott als äußerlich unscheinbarer Mensch in die Welt gekommen und hat seine gute Botschaft, das Evangelium von der Gnade und der Vergebung der Sünden, verkündet. Doch die jüdischen religiösen Führer hielten das für Anmaßung und Gotteslästerung. Sie verurteilten ihn zum Tode (Mt. 26,63-66; Mk. 14,61-64). Das Todesurteil der Steinigung nach dem Gesetz des Mose (5. Mose 13,11) durften sie aber nicht vollstrecken (vgl. Joh 8, 31.32). Todesurteile hatte sich die römische Besatzungsmacht vorbehalten. Deshalb übergaben sie Jesus den Römern mit der falschen Anschuldigung, er sei ein Aufständischer, der sich als König von Judäa verstehe (Mk. 15,1-5; Lk. 23,1-5). Da vollstreckten die Römer das Todesurteil mit der bei ihnen für Aufständische üblichen abschreckenden Strafe der Kreuzigung (Mt. 27,26; Mk. 15,15; Lk. 23,23.24; Joh. 19,16). So wurden zeichenhaft die Juden und auch die nichtjüdischen Heiden am Tod Jesu schuldig. Die Menschen aber aller Zeiten haben Jesu Tod verschuldet, denn für ihre Sünden hat er Gottes Fluch und gerechte Strafe auf sich genommen.

Bei der Kreuzigung wurde der Verurteilte zuerst mit einer mit Metallkugeln versehenen mehrschwänzigen Peitsche (Geißel) blutig ge-

schlagen, dann an Händen und Füßen ans liegende Kreuz genagelt und dies dann mit dem Gekreuzigten aufgerichtet. Der Tod trat aufgrund der unnatürlichen Haltung durch langsames Ersticken oder durch einen Zusammenbruch des Herz-Kreislaufsystems bzw. einen Herzwanddurchbruch ein. Der Eintritt des Todes dauerte oft Tage, wurde aber manchmal beschleunigt durch Zerschlagen der Beine. Das hatte man auch mit Jesus vor, da er nicht am folgenden Sabbat noch am Kreuz hängen sollte. Doch Jesus verstarb am Freitag gegen 15 Uhr plötzlich, ohne dass ihm zuvor die Beine zerschlagen wurden (Joh. 19,31-33), vermutlich aufgrund eines Herzwanddurchbruchs. Ein grausam qualvolles und schmähhliches Sterben!

Da fragt die natürliche Vernunft des Menschen: Dieser gescheiterte, grausam zu Tode gebrachte Jesus soll Gottes Sohn und unser Erlöser sein, der uns in den Himmel bringt? Das ist doch offenkundig widersprüchlich, paradox. Ja, Gott mutet uns dieses Widersprüchliche und Anstößige zu: ihm mehr zu glauben und zu vertrauen als unserer und der Welt Vernunft. Dass Jesus am dritten Tag nach seiner Kreuzigung von den Toten auferstand (Mt. 28; Mk. 16; Lk. 24; Joh. 20; 21) und 40 Tage danach zum himmlischen Thron des Vaters aufgefahren ist (Apg. 1,1-11), wird von der Welt bezweifelt, nicht geglaubt. Das aber ist der „Beweis“ seiner Gottessohnschaft. Darauf bezieht sich auch Jesu Wort von seiner bevorstehenden Erhöhung (Joh. 8,28; 12,32). Von den sündhaften Menschen wurde er schmähhlich ans Kreuz erhöht, aber dann ist er auferstanden und ist vom Vater auf den himmlischen Thron erhöht worden (Mk. 14,62; Apg. 2,33; Phil 2,9-11).

Wenn aber Jesus wirklich Gottes Sohn war und ist, welchen Sinn hatte sein Kreuzestod?

Nachdem sich Gott zur Zeit des Alten Testaments vor allem als der Allmächtige sowie als der Gesetzgeber, Richter, Schutz und Hüter Israels offenbart hatte, hat es ihm aus Gnade und Liebe zum Heil aller

Menschen gefallen, sich in die tiefste Niedrigkeit eines Menschen zu begeben – bis ins Leid und den Tod. Warum und wozu geschah das? Jeder Mensch ist vor Gott ein Sünder, denn er hält nicht die guten Gebote Gottes! Mit unserer Sünde aber stehen wir unter dem Fluch Gottes (5. Mose 11,26-28; 27,26). Das Kreuz zeigt uns, wie groß und todeswürdig unsere Sünde ist. Wir haben die Strafe des Todes verdient. Der Apostel Paulus schreibt (Römer 6,23): „*Der Sünde Sold ist der Tod.*“ Das ist das gerechte Gesetz Gottes. Doch der weltliche Mensch will nicht wahrhaben und nicht zugeben, dass er diese gerechte Strafe verdient und sein Leben verwirkt hat. Doch der gerechte Gott hat aus Liebe zu uns seinen Sohn gesandt, damit der uns die Sünde und die darauf liegende Strafe des Todes abnehme. Wie Johannes schreibt (1. Joh. 4,9): „*Darin ist erschienen die Liebe Gottes unter uns, dass Gott seinen eingeborenen Sohn gesandt hat in die Welt, damit wir durch ihn leben sollen.*“ Denn Jesus hat an unserer Stelle den Fluch und die gerechte Strafe des Todes für unsere Sünde auf sich genommen (vgl. Mt. 20,28; Joh. 1,29; Römer 4,25; Gal. 1,4; 3,13).

Jesus ist unser Heiland und Erlöser!

Das ist die frohe Botschaft, das Evangelium von der Gnade Gottes in Christus. Noch einmal Johannes (1. Joh. 4,9): „*Darin ist erschienen die Liebe Gottes unter uns, dass Gott seinen eingeborenen Sohn gesandt hat in die Welt, damit wir durch ihn leben sollen.*“

Das ist die Botschaft Jesu, das ist die Predigt seiner Apostel und das soll auch in und von seiner Gemeinde den Menschen gepredigt werden – zu ihrem Heil. Die Botschaft vom Kreuz, die widersprüchlich erscheint, ist dennoch wahr und schenkt allein Gottes Heil. Dies als Gottes Weg zum Heil zu glauben ist der Vernunft des Menschen anstößig und erfordert Demut. Der Apostel Paulus bringt es mit den Worten zum Ausdruck (1. Kor. 1,18): „*Das Wort vom Kreuz ist eine*

Torheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist's eine Gotteskraft.“ Da die Welt mit ihrer Weisheit Gott nicht erkannte, „*gefiel es Gott wohl, durch die Torheit der Predigt selig zu machen, die daran glauben*“ (1. Kor. 1,21).

Das Wort und das Zeichen des Kreuzes steht damit einerseits für das Gericht und den Zorn Gottes über die Sünde, zugleich und vor allem aber für Christi Gnadenbotschaft der Vergebung unserer Sünden, für den Sieg über den Tod und die Auferstehung zum ewigen Leben. Deshalb befindet sich das Kreuz auf und in unseren Kirchen und auf unseren Gräbern. Wir werden mit dem Zeichen des Kreuzes gesegnet. Wir tragen es als Schmuck, um unsere Zugehörigkeit zu Jesus, unserem Erlöser und Herrn, zu bekennen. Sind wir in großer Anfechtung, Bedrängnis und Todesnot, dann sollen wir auf das Kreuz Jesu sehen und auf sein Leiden und Sterben für uns vertrauen – so wie die Israeliten nach tödlichem Schlangenbiss auf die an einer Stange aufgerichtete eherne Schlange sehen sollten, um vom Tod gerettet zu sein (4. Mose 21,8.9). Das Vertrauen auf Gottes Wort, dass sie auf diese Weise gerettet werden, hat sie gerettet (Weisheit Salomos 16,7).

Das ist das paradoxe göttliche Geheimnis, das wir kraft des Heiligen Geistes im Glauben erkennen: Im Kreuz Christi vereinen sich auf wundersame, paradoxe Weise Gottes Gesetz und Gerechtigkeit mit seiner Barmherzigkeit, Gnade und Liebe. Jesu Kreuz ist das Unterpfand unserer Seligkeit.

„Das Kreuz ist aufgerichtet,
der große Streit geschlichtet.
Dass er das Heil der Welt
in diesem Zeichen gründe,
gibt sich für ihre Sünde
der Schöpfer selber zum Entgelt.

So hat es Gott gefallen,
so gibt er sich uns allen;
das Ja erscheint im Nein,
der Sieg im Unterliegen,
der Segen im Versiegen.
Die Liebe will verborgen sein.“

(Kurt Ihlenfeld, 1967)

Das **Reich Gottes** – die Herrschaft Gottes

Johannes der Täufer predigte vom Kommen des Himmelreiches und auch vom Kommen des Herrn, des Heilands, des Christus (Mt. 3; Lk. 3; Joh. 1,19ff). Und Jesus begann sein Wirken mit der Predigt, dass das Himmelreich (griech. „basileia ouranōn“) bzw. das „Reich Gottes“ (griech. „basileia tou theou“) herbeigekommen ist (wörtlich übersetzt: „Königsherrschaft des Himmels“ bzw. „Gottes“). Ein König ist ein Herrscher mit unbeschränkter Macht, der keinen über sich hat. Von daher erwarteten die Juden, dass Gott seine Herrschaft mit einem König in Jerusalem aufrichten und sie von der römischen Fremdherrschaft befreien werde. Deshalb wollten sie Jesus zum König ausrufen (vgl. Joh. 6,15). Doch von Anfang an hatte Jesus deutlich gemacht, dass er nicht die Königsmacht in Jerusalem an sich reißen wolle. Dennoch hatten bis zuletzt viele Juden diese Erwartung (Lk. 19,38). Auf eine entsprechende Frage des Pilatus antwortete Jesus, dass er ein König ist, aber sein Reich nicht von dieser Welt ist (Joh. 18,36.37). Doch wurde die Antwort zum Vorwand für Jesu Verurteilung. Über seinem Kreuz war als Grund seiner Verurteilung geschrieben: „Jesus von Nazareth König der Juden“.

Was aber hat Jesus mit der Verkündigung der „Königsherrschaft Gottes“, des „Reiches Gottes“ gemeint? Auch die Pharisäer haben ihn das gefragt. Ja, sie haben ihn scheinheilig gefragt: Wo ist denn das, was du uns verkündigst? Und Jesus antwortete (Lk. 17,20.21): *„Das Reich Gottes kommt nicht so, dass man's beobachten kann; man wird auch nicht sagen: Siehe, hier ist es!, oder da ist es! Denn siehe, das Reich Gottes ist mitten unter euch.“* Jesus steht ja da mitten unter den Pharisäern – aber sie haben ihn nicht als den Christus erkannt. Luther übersetzte Jesu Antwort so (was auch möglich ist): *„Das Reich Gottes ist inwendig in euch.“* Also: Es kommt als Glauben in

eure Herzen. Das Reich Gottes ist eben nicht sichtbar, kein weltliches Reich, kein weltliches Königtum, sondern der „unsichtbare geistliche Herrschaftsbereich Gottes“. Dieser Bereich ist da, wo Gottes König ist, der Christus. Spricht Jesus vom Reich Gottes, dann meint er sein zunächst verborgenes König- und Christus-Sein, seine Gegenwart, seine Worte und den Glauben an ihn. Wo Jesus ist mit seinem Wort und mit seinem Geist, da ist Gottes unsichtbare Herrschaft. Erst bei seiner Wiederkunft wird Jesu Königsherrschaft offenbar und sichtbar werden. Mit dem Vaterunser hat Jesus uns gelehrt zu beten: „*dein Reich komme*“, also: *deine Königsherrschaft* komme. Sie komme und herrsche in unseren Herzen, sie komme bald sichtbar mit der Wiederkunft des Sohnes als Herrscher, dem gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden, der aber auch jetzt schon mit seinem Geist bei uns ist alle Tage bis an der Welt Ende (Mt. 28,18.19).

(Weiteres im Abschnitt „Gottes Name – Offenbarung und Verheißung“, „Der König Gottes“, S. 89).

„Jesus Christus herrscht als König,
alles wird ihm untertänig,
alles legt ihm Gott zu Fuß.
Aller Zunge soll bekennen,
Jesus sei der Herr zu nennen,
dem man Ehre geben muss.

Gebt, ihr Sünder, ihm die Herzen,
klagt, ihr Kranken, ihm die Schmerzen,
sagt, ihr Armen, ihm die Not.
Wunden müssen Wunden heilen,
Heilsöl weiß er auszuteilen,
Reichtum schenkt er nach dem Tod.

Zwar auch Kreuz drückt Christi Glieder
hier auf kurze Zeiten nieder,
und das Leiden geht zuvor.
Nur Geduld, es folgen Freuden;
nichts kann sie von Jesus scheiden,
und ihr Haupt zieht sie empor.

Ihnen steht der Himmel offen,
welcher über alles Hoffen,
über alles Wünschen ist.

Die geheiligte Gemeinde
weiß, dass eine Zeit erscheine,
da sie ihren König grüßt.“

(Philipp Friedrich Hiller, 1755)

Der **Frieden**

Dem deutschen Wort „Frieden“ liegt im Alten Testament das hebräische Wort „Schalom“ zugrunde. Hören wir das Wort „Frieden“, dann verbinden wir damit zunächst nur das Schweigen der Waffen, einen Zustand ohne Kampf und Feindschaft. Aus dem alttestamentlichen Kontext kann es mitunter auch so zu verstehen sein. Aber damit erschöpft sich die Bedeutung und Verwendung des hebräischen Wortes „Schalom“ nicht, es hat eine viel weiter gefasste Bedeutung. Schalom umfasst: unverletzt und in Sicherheit sein, zur Genüge haben, Wohlergehen und Wohlbefinden, Glück und Freundlichkeit, Gedeihen und Vollenden in Ganzheit, Ruhe und Heil. Das kommt dem Paradies nahe. Solchen „Schalom“ zu wünschen, wurde zum jüdischen Segensgruß.

In der vorchristlichen jüdischen Übersetzung des Alten Testaments ins Griechische („Septuaginta“) wurde „Schalom“ mit „Eirene“ übersetzt. Auch „Eirene“ hat eine weiter gefasste Bedeutung als nur eine Waffenruhe. Schon im profanen Bereich umfasste es harmonische Ordnung, Wohlstand und Ruhe. Es wurde bei Briefen als Eingangs- und Grußformel verwendet. Im griechisch verfassten Neuen Testament hören wir dann von Jesus und den Aposteln immer wieder das Wort „Eirene“, das im Deutschen mit „Frieden“ übersetzt ist. „Eirene“ wurde auch noch von der Bedeutung des „Schalom“ mit durchdrungen, im Neuen Testament vor allem aber auf das Heil in Christus erweitert.

Auch unser deutsches Wort „Frieden“ (althochdeutsch „Fridu“) hat ursprünglich eine umfassendere Bedeutung als nur die Abwesenheit von Krieg. Es meint, sicher in einem „eingefriedeten“ Bereich zu leben, Mitmenschen zu schonen, Freundschaft und Ruhe haben.

Mit dieser umfassenden hebräischen, griechischen und auch alten deutschen Bedeutungsweite sollen wir das Wort „Frieden“ in unserer Bibel verstehen – als einen Frieden, der von Gott kommt und den nur Gott geben kann: Gottesfriede. In ihm steckt Gottes ganze Botschaft, sein Zuspruch und seine Verheißung.

Am Berg Sinai sagt Gott dem Mose, wie Aaron als Priester künftig das Volk segnen soll (4. Mose 6,24-26): *„Der HERR segne dich und behüte dich, der HERR lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig, der HERR hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden.“*

David lobpreist (Ps. 29,11): *„Der HERR wird sein Volk segnen mit Frieden.“* Und in Psalm 85,9.11 wird sehnsüchtig erbeten, *„dass Gott Frieden zusagte seinem Volk und seinen Heiligen, dass Gerechtigkeit und Friede sich küssen“*.

Israel hatte im engeren wie im weiteren Sinne immer nur einen unvollkommenen Frieden. Doch Gott verheißt, dass sich das ändern werde, wenn der Messias kommt (Jes. 9,5): *„Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter; und er heißt Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst; auf dass seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende auf dem Thron Davids und in seinem Königreich.“* Er wird der gute Hirte seines Volkes sein, und in ihm wird Gott mit dem Volk neu einen Bund des Friedens schließen (Hes. 34,23-25).

Mit der Geburt Jesu erfüllte sich diese Verheißung. Vor den Hirten auf den Feldern Bethlehems lobten die Engel Gott und sprachen: *„Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens“* (Lk. 2,14).

91-mal finden wir im Neuen Testament das Wort „Eirene“ („Frieden“). Allerdings hat sich im Neuen Testament, also in Gottes neuem

Bund des Friedens, der Akzent in der Bedeutung verschoben. Während im Alten Testament zumeist der äußere Friede als die Gnadengabe Gottes erbeten und empfangen wurde, tritt im Neuen Testament die Erwartung und der Zuspruch äußeren Friedens völlig zurück. Jesus spricht (Joh. 14,27): *„Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.“* Ja, erschreckt und fürchtet euch nicht, denn Jesu Botschaft wird auch auf Ablehnung und Feindschaft stoßen und damit keinen äußeren Frieden bringen. In diesem Sinne spricht Jesus (Mt. 10,34): *„Ihr sollt nicht meinen, dass ich gekommen bin, Frieden zu bringen auf die Erde, sondern das Schwert.“* Jesus bringt keinen äußeren Frieden, sondern Feindschaft und Verfolgung um seinetwillen. Aber in seiner Gemeinschaft bringt und schenkt er uns seinen geistlichen Frieden, die Verheißung und das Heil inmitten der weiter von Unfrieden beherrschten Welt. Auch wenn wir uns mitten in einem Krieg dieser Welt befinden, will und wird der Friede Christi in unseren Herzen sein. Denn in ihm, in Christus, ist eine neue Gott-Mensch-Beziehung angebrochen. In ihm hat unsichtbar eine neue Schöpfung den Anfang genommen, die sich mit seiner Wiederkunft sichtbar vollenden wird. Dann wird vollkommener Frieden sein in Ewigkeit. In diesem Sinne grüßt der Aufgestandene seine Jünger: *„Friede sei mit euch!“* (Joh. 20,19.26)

Der Apostel Paulus grüßt die christliche Gemeinde (Römer 1,7): *„Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus.“* Und er verkündet (Römer 5,1): *„Da wir nun gerecht geworden sind durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus.“* Durch sein Blut am Kreuz hat Jesus uns Versöhnung und Frieden gebracht (Kol. 1,20). Jesus Christus *„ist unser Friede“* (Eph. 2,14). Der Apostel Paulus schreibt (Phil. 4,7): *„Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.“* Mit dem Gruß

des Friedens grüßt und segnet der Pastor die Gemeinde in jedem Gottesdienst.

Der Friede Christi in unseren Herzen (Kol. 3,15) wirkt die Glaubensfrucht, dass wir auch nach äußerem Frieden mit allen Menschen streben. Wie Jesus spricht (Mt. 5,9): *„Selig sind die Friedfertigen (wörtlich: die Frieden stiften), denn sie werden Gottes Kinder heißen.“* Der Apostel Paulus schreibt (Römer 12,18): *„Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden.“* Und die christliche Gemeinde mahnt er (2. Kor. 13,11): *„Zuletzt, liebe Brüder, freut euch, lass euch zurechtbringen, lasst euch mahnen, habt einerlei Sinn, haltet Frieden! So wird der Gott der Liebe und des Friedens mit euch sein.“*

„Jesu wahrer Friedefürst,
der der Schlange hat zerknirscht
ihren Kopf durch seinen Tod,
wiederbracht den Fried bei Gott;
gib uns Frieden gnädiglich!
So wird dein Volk freuen sich,
dafür ewig preisen dich.“

(Choral „Treuer Wächter Israel“, Johann Heermann, 1630)

Die Liebe

Das Wort „Liebe“ hat im Deutschen ein breites Anwendungsspektrum. Liebe entspringt dem Gefühl und ist in ihm verankert, deshalb ist sie ein Stück weit unerklärlich. Mit „Liebe“ kann gemeint sein die erotische Liebe, die (unerotische) Zuneigung zu einem Freund oder einer Freundin, die Liebe zu einem Kind oder Verwandten, eine allgemeine Menschenliebe, die helfende und aufopfernde Liebe zu Hilfsbedürftigen und Notleidenden, die Liebe zu einer Sache oder einer Tätigkeit, und auch Gottes Liebe zu uns wie umgekehrt unsere Liebe zu Gott. Die gemeinte Bedeutung ist jeweils aus dem Zusammenhang zu verstehen. Ganz ähnlich verhält es sich im Alten Testament mit dem hebräischen Wort „ahab“, das für „lieben“ steht.

Aus Liebe hat Gott die Erzväter und das Volk Israel, später auch David auserwählt. In 5. Mose 7,7.8 heißt es: *„Nicht hat euch der HERR angenommen und euch erwählt, weil ihr größer wäret als alle Völker – denn du bist das kleinste unter allen Völkern –, sondern weil er euch geliebt hat.“* Gottes Liebe ist eine „eifersüchtige“ (2. Mose 20,5), wie die eines Bräutigams zu seiner Braut. Gott duldet keine anderen Götter neben sich (2. Mose 20,3): *„Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.“* Wenn Israel andere Götter verehrt, dann betrügt das Volk Gott wie eine Braut ihren Bräutigam, treibt geistliche Hurerei (vgl. Jer. 3,6ff; Hes. 16,9-34). Auch alles andere, woran du dein Herz hängt (Hes. 14,3ff), kann dir zum Götzen werden, wie Besitz, Beruf, Macht, Eitelkeit oder leidenschaftliche Hobbys, die dich beherrschen und die du neben Gott oder gar an seine Stelle setzt.

Auf die Liebe und Treue, die Gott seinem Volk erwiesen hat, erwartet er als Antwort dessen Liebe und Treue. In 5. Mose 6,4.5 heißt es:

„Höre, Israel, der HERR, unser Gott, ist ein einiger HERR (Luthers Übersetzung von 1545). Und du sollst den HERRN, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft“ (wie 5. Mose 10,12).

Gott gebietet aber auch (3. Mose 19,18): *„Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst; ich bin der HERR.“* Mit dem hebräischen Wort „rea“, das mit „Nächster“ übersetzt ist, ist im engeren Sinne ein persönlich nahestehender Freund oder Gefährte gemeint, wie es z. B. in 2. Mose 33,11 heißt: *„Der HERR redete mit Mose von Angesicht zu Angesicht, wie ein Mann mit seinem Freund redet.“* Im weiteren Sinne aber ist mit dem Nächsten jeder Mitmensch gemeint. So ist das fünfte bis zehnte Gebot gegenüber jedem Menschen einzuhalten, wie auch die Einzelgebote: Du sollst deinen Nächsten nicht bedrücken, ihm seinen zustehenden Lohn am gleichen Tage auszahlen, ihn im Gericht gerecht richten; und du sollst einen Fremdling nicht bedrücken (3. Mose 19,13.15.16.33).

Auch das für den „Nächsten“ stehende griechische Wort „plesion“ im Neuen Testament kann in einem engeren wie auch einem weiteren Sinne verstanden werden.

Im Neuen Testament werden für „lieben“ zwei griechische Wörter gebraucht: „phileo“ und „agapao“. Beide haben keinerlei erotischen Bezug. „Phileo“ meint „gern und lieb haben, Freund sein“. „Agapao“ ist eine Steigerung und meint ein selbstloses, opferbereites Lieben, wie z. B. das Einstehen für einen Freund. Das griech. Wort „eros“ für die geschlechtliche Liebe finden wir im Neuen Testament nicht.

Die gebende und opferbereite Liebe (agape) ist Kennzeichen und Merkmal der christlichen Botschaft, des Evangeliums. Zuerst ist da Gottes Liebe, wie Jesus spricht (Joh. 3,16): *„So hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“*

Und (Joh. 15,13): *„Niemand hat größere Liebe als die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde.“* Der Apostel Paulus schreibt (Römer 5,8): *„Gott erweist seine Liebe zu uns darin, dass Christus für uns gestorben ist...“* Und (Römer 8,35-39): *„Wer will uns scheiden von der Liebe Christi? ... Ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder (böse) Engel noch Mächte, noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch eine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn.“*

Johannes schreibt (1. Joh. 4,9.10.16): *„Darin ist erschienen die Liebe Gottes unter uns, dass Gott seinen eingeborenen Sohn gesandt hat in die Welt, damit wir durch ihn leben sollen. Darin besteht die Liebe: nicht dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden. Wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat. Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.“*

Jesus spricht (Mt. 20,37-39): *„Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt. Dies ist das höchste und größte Gebot. Das andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“* Da wird Jesus gefragt (Lk. 10,29): *„Wer ist denn mein Nächster?“* Weit verbreitet war (und ist bis heute) die Auffassung: Mein Nächster ist mein Verwandter, mein Nachbar – der, mit dem ich eines Glaubens bin und der zu meinem Volk gehört. Nach diesem Verständnis waren für einen Juden grobe Sünder, die aus der Synagoge und damit aus Israel ausgestoßen waren, nicht seine Nächsten, wie Zöllner und Huren, ebenso nicht die nichtjüdischen feindlichen Samariter, Römer und Griechen. Man meinte, ihnen nicht zur Liebe verpflichtet zu sein. Die Pharisäer verstanden sogar nur einen Mit-Pharisäer als ihren Nächsten, da andere das Gesetz nicht streng genug einhalten

würden. Doch Jesus macht mit der Beispielgeschichte vom barmherzigen Samariter deutlich, dass jeder Mensch, der Hilfe bedarf, mein Nächster ist. Aus der Liebe fließt die Barmherzigkeit. Wie beschämend für den fragenden Schriftgelehrten, dass Jesus ihm einen Samariter als Vorbild hingestellt hat (Lk. 10,25ff)!

Jesus sagt uns, dass wir das Gebot der Nächstenliebe nicht auf bestimmte auserwählte Menschen beschränken dürfen (Mt. 5,44ff). Gott lässt doch seine Sonne über alle Menschen aufgehen und den fruchtbringenden Regen auf alle niedergehen. Seid in eurer Liebe vollkommen, wie es euer himmlischer Vater ist, der jeden Menschen liebt. Nur die zu lieben, die euch lieben, das tun die Zöllner und Heiden auch. Verbannt den Hass auf andere Menschen aus euren Herzen! Ja, liebt eure Feinde, eure persönlichen Feinde wie auch die Feinde eures Volkes – wie Jesus den Knecht des römischen Hauptmanns geheilt hat (Mt. 8,5ff) und am Kreuz über seine Feinde sprach: „*Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun*“ (Lk. 23,34). Aus der Liebe fließen Barmherzigkeit und Vergebung.

Auch wenn jemand euer Feind ist, hasst ihn nicht, sondern erweist ihm Liebe in Form von Barmherzigkeit und Vergebung; bittet um seine Umkehr. Das gilt auch in Kriegszeiten²⁰ (z. B. durch Schonung der Zivilbevölkerung – vgl. Lk. 3,14 – , menschenwürdige Behandlung der Gefangenen, Versorgung auch der verwundeten Feinde und Streben nach Frieden – Mt. 6,9).

Der Apostel Paulus schreibt (Römer 5,5): „*Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist*“; und in Römer 12, 21; 13,10: „*Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.*“ – „*Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung.*“

20 Augsburger Bekenntnis, Art. XVI.

Im Hohenlied der Liebe (1. Kor. 13,4-7.13) schreibt der Apostel:

„Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie bläht sich nicht auf, sie verhält sich nicht ungehörig, sie sucht nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit, sie freut sich aber an der Wahrheit; sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles... Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.“

An die Epheser schreibt Paulus (Eph. 4,15): *„Lasst uns wahrhaftig sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken zu dem hin, der das Haupt ist, Christus.“*

„Ein wahrer Glaube Gotts Zorn stillt,
daraus ein schönes Brunnlein quillt,
die brüderliche Lieb genannt,
daran ein Christ recht wird erkannt.

Christus sie selbst das Zeichen nennt,
daran man seine Jünger kennt,
in niemands Herz man sehen kann,
an Werken wird erkannt ein Mann.

Die Lieb nimmt sich des Nächsten an,
sie hilft und dienet jedermann,
gutwillig ist sie allezeit,
sie lehrt, sie straft, sie gibt und leiht.

O Herr Christ, deck zu unsre Sünd
und solche Lieb in uns anzünd,
dass wir mit Lust dem Nächsten tun,
wie du uns tust, o Gottes Sohn.“

(Nikolaus Herman, 1560/61)

Gottes Name – Offenbarung und Verheißung

Wesen und Bedeutung eines Namens

Mit seinem Namen stellt man sich einer unbekannt Person oder Gruppe vor. Umgekehrt fragen wir bei einer uns unbekannt Person zuerst nach ihrem Namen. Mit Nennung des Namens tritt man in eine persönliche Beziehung. Der Name kennzeichnet eine ganz bestimmte einmalige, unverwechselbare Person (ein Individuum); der Name steht für ihre Identität und Persönlichkeit. In zweifelhaften Kreisen will man unerkant bleiben, da versucht man dann, seinen Namen und damit seine Person zu verbergen. Seinen Namen zu nennen ist also ein Sich-Öffnen und ein Vertrauensbeweis, denn der Name gibt etwas von der eigenen Person preis.

Wie kommt man zu seinem Namen? Unsere Nachnamen sind ererbt. Sie leiten sich oftmals von Berufen her (z. B. Müller, Fischer, Weber) oder von einem Herkunftsort (z. B. Burgdorf, Feldmann, Wiesner) oder vom ursprünglichen äußeren Erscheinungsbild (z. B. Groß, Klein, Rotbart, Schwarzkopf) oder auch von einem Wesenszug (z. B. Lachmann, Schreyer, Schnelle). Über die Generationen verliert sich dann die ursprüngliche Bedeutung des ererbten Namens. Er ist „überlebt“ und sagt nichts mehr über seinen heutigen Namensträger aus.

Die Vornamen aber werden von den Eltern aktuell und bewusst vergeben. Dies geschieht heutzutage meistens nach seinem Wohlklang, oder weil er gerade in Mode ist. Nur noch wenige wählen für ihre Kinder einen Namen bewusst nach seiner Bedeutung. Früher, bis Anfang des 20. Jahrhunderts, vergab man meist bewusst sinnerfüllt den Vornamen. Mit ihm sollte etwas zum Ausdruck gebracht werden, entweder von seinem Glauben (z. B. Maria, Johannes, Gottfried, Christian) oder nach der Familientradition und den Vornamen der Voreltern oder nach der politischen und geschichtlichen Über-

zeugung (z. B. Friedrich, Wilhelm, Siegfried, Brunhild) oder nach einem Vorbild bzw. nach bestimmten Erwartungen und Wünschen (z. B. Maximilian – „der Große“, Sophia – „Weisheit“, Angelika – „die Engelsgleiche“). Schlägt der erwachsene Gewordene dann einen ganz speziellen persönlichen Weg ein, dann wählt er sich mitunter selbst einen neuen Vornamen, etwa eine Verkürzung (wie Bruni oder Willi), einen Spitznamen, einen Künstlernamen, ein Pseudonym oder früher auch einen Herrscher- oder Kämpfernamen. Mit dem neuen selbstgewählten Namen soll das persönliche Selbstverständnis zum Ausdruck gebracht werden.

Der ursprüngliche Sinn eines Namens ist also, dass er etwas über seinen Träger aussagen soll, etwas über seine Herkunft, seine Bestimmung, sein Wesen oder auch seinen Willen. Wie das lateinische Sprichwort sagt: „Nomen est Omen“ (d. h. der Name, die Bezeichnung einer Sache oder Person, ist ein Vorzeichen von dem, was Tatsache ist oder was zu erwarten ist).

Das gilt in besonderer Weise auch für den Namen Gottes. Mit seinem Namen hat uns Gott etwas Maßgebliches von seinem Wesen offenbart, hat uns einen Beweis seiner Zuwendung mit einer Verheißung und mit seinem Segen gegeben. Mit seinem Namen weist Gott auf seinen Heilsplan für die Menschen hin. Wenn wir also in der Bibel vom „Namen Gottes“ lesen, dann meint das, was das Wesen Gottes ausmacht, seine Allmacht, seine Heiligkeit, sein Gebot, sein verheißenes Heil, seine Gegenwart. Gottes Volk singt (Ps. 33,21): *„Denn unser Herz freut sich seiner, und wir trauen auf seinen heiligen Namen.“*

Abraham wird von Gott dem Allmächtigen berufen

Für Gott im Allgemeinen steht im Alten Testament das hebräische Wort „Elohim“, so wie in unseren deutschen Bibelübersetzungen

„Gott“ und in der griechischen Bibelübersetzung „Theos“. Häufig wird auch verkürzt das Wort „El“ verwendet. Es findet sich auch in Personen- und Ortsnamen wie Elia, Joel, Samuel, Hesekiel, Daniel, Nathanael oder Bethel.

Anmerkung: „Elohim“ steht in der Mehrzahl, aber das Sprechen und Handeln Elohims geschieht immer in der Einzahl. Das weist auf die Trinität Gottes hin – er ist ein Gott in drei Personen.

Doch will Gott nicht abstrakt, unbekannt, verborgen und unbeteiligt bleiben. Er will uns nicht fern und anonym sein, sondern er möchte mit uns in eine persönliche Beziehung treten. Die durch den Sündenfall zerbrochene Gemeinschaft will Gott trotz unserer Sünde wieder aufnehmen, ja, neu begründen. Deshalb hat sich Gott mit seinem Namen bekannt gemacht. Mit seinem Namen wendet er sich uns zu, sagt uns etwas von sich. Da wissen wir dann, an wen wir uns im Gebet wenden dürfen und sollen, wie Gott in Psalm 50 spricht: *„Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen.“*

Dem Abram („Vater ist erhaben“) hat sich Gott als „Gott der Allmächtige“ (hebr. „El Schaddai“) bekannt gemacht und ihn aufgefordert, sein Vaterland zu verlassen. Gott werde ihm ein Land zeigen, das er besitzen soll. Und Gott sprach Abram einen Bund zu mit der Verheißung, dass ihm das Land Kanaan gegeben, aus ihm ein Volk hervorgehen und durch sein Geschlecht Segen über alle Völker kommen werde (1. Mose 12 und 17). Von nun an soll Abram den neuen Namen Abraham („Vater einer großen Menge“) tragen – den Namen seiner ihm gegebenen Verheißung.

Anmerkung: Seinen Namen Jahwe (nach althebräischer Schrift JHWH) hat Gott dem Abraham noch nicht offenbart (vgl. 2. Mose 6,3). Dass wir den Gottesnamen Jahwe (in deutscher Übersetzung und Interpretation „HERR“, in der Lutherbibel mit großen Buch-

staben) dennoch schon im 1. Buch Mose lesen, beruht darauf, dass die Texte nach der Namensoffenbarung an Moses verfasst wurden und der Gottesname Jahwe (HERR) dann rückwirkend verwendet wurde.

Mose erfährt Gottes Namen und die Befreiung Israels aus Ägypten

Als Israel in der Gefangenschaft Ägyptens und in Not war, berief Gott den Mose, das Volk aus der Gefangenschaft herauszuführen. Da fragte ihn Mose, was er dem Volk denn sagen solle, wer ihm den Auftrag und die Vollmacht zur Befreiung und Führung des Volkes gegeben hätte und wie denn Gottes Name laute. Die Antwort: „*Gott sprach zu Mose: Ich werde sein, der ich sein werde. Und sprach: So sollst du zu den Israeliten sagen: **Jahwe** (wiedergegeben mit ‚HERR‘), der Gott eurer Väter, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks, der Gott Jakobs hat mich zu euch gesandt. Das ist mein Name auf ewig, mit dem man mich anrufen soll von Geschlecht zu Geschlecht.*“ (2. Mose 3,14-15)

Was bedeutet der Name „*Ich werde sein, der ich sein werde*“ (hebr.: „ehjeh ascher ehjeh“)? Da es bei den althebräischen Verben keine Zeitformen gibt, kann auch übersetzt werden: „*Ich bin, der ich bin.*“ „Ehjeh“ ist die erste Person Einzahl vom Verb „hajah“ (mitunter auch „hawah“ geschrieben). „Hajah“ bedeutet „existieren“, „da sein“, „leben“, „lebendig sein“, „etwas werden lassen“, „aktiv wirken“. Gott sagt also von sich: Ich existiere, ich bin lebendig, ich bin da – ich werde *für euch* da sein, ich werde *für euch* wirken, ich werde mich als euer schützender Gott erweisen. Der ewige und allmächtige Gott, der Schöpfer und Erhalter aller Dinge, verspricht, dass er für Mose und Israel da sein und für sie Schutz und Leben sein wird.

In der jüdisch autorisierten vorchristlichen Übersetzung des Verses ins Griechische (Septuaginta) steht: „Ego eimi to on“ (übersetzt: „Ich bin das Sein – der Seiende“). Gott ist das Sein, von dem alles andere Sein ausgeht, der durch sein Wort alles schafft und alles ins Leben ruft (vgl. 1. Mose 1; Joh. 1,1-4). Später lesen wir in der Offenbarung des Johannes: *„Ich bin das A und das O, spricht Gott der Herr, der da ist und der da war und der da kommt, der Allmächtige.“* Und der Sohn spricht: *„Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle.“* (Offb. 1, 17.18)

Auch wenn Gott sich dem Mose in der ersten Person Singular (Ich-Form) offenbart hat, soll Mose dem Volk den Namen Gottes in der dritten Person Singular (Er-Form) von „hajah“ nennen. Das führt zu „Jahwe“, übersetzt: „ER ist“, „ER wird da sein“. ER wird immer bei euch und für euch da sein. ER erlöst Israel aus der Gefangenschaft Ägyptens, nimmt am Sinai Israel in einen Schutzbund, gibt ihm seine Gebote und führt es durch die Wüste in das schon dem Abraham verheißene Land Kanaan.

Als Gott dem Mose zum zweiten Mal die Zehn Gebote auf den Stein tafeln gab, rief Gott dem Mose noch einmal seinen Namen zu und offenbarte ihm etwas von seinem innersten göttlichem Wesen (2. Mose 34,6-7): *„Jahwe (HERR), Jahwe (HERR), Gott barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue, der da Tausenden Gnade bewahrt und vergibt Missetat, Übertretung und Sünde, aber ungestraft lässt er niemand...“* An diese Worte Gottes soll sich Israel immer erinnern und auf sie vertrauen, wie wir sie auch nochmals in Psalm 103,8-13 hören.

Gott sagte dem Mose auch, in welcher Weise Aaron und seine Nachkommen als Priester das Volk Israel segnen sollen (4. Mose 6,24-27): *„Der HERR segne dich und behüte dich; der HERR lasse*

sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig; der HERR hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden. Denn ihr sollt meinen Namen auf die Israeliten legen, dass ich sie segne.“

Anmerkung: Mitunter wird „Jahwe“ auch zu „Jah“ verkürzt und erscheint so u. a. in Hallelu-ja (auch in Offb. 19,1.3.4.6) sowie in Personennamen (z. B. in Jesaja, Obadja, Zefanja, Sacharja). Da im Hebräischen „a“ zu „e“ mutieren kann, findet sich der Name Jahwe auch in den Namen Jeremia und Jehoschua (Kurzform „Joschua“, in gräzisiert Form „Jesus“).

Mit dem zweiten Gebot warnt dann Gott (2. Mose 20,7): *„Du sollst den Namen des HERRN (Jahwe) nicht missbrauchen; denn der HERR wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen missbraucht.“* Da wir als Christen den Namen Jahwe nicht oder nur ausnahmsweise gebrauchen, gilt für uns, dass wir das Wort „Gott“ und den Namen „Jesus“ nicht missbräuchlich oder als nur gedankenlose Redewendung im Mund führen sollen. Luther schreibt im Kleinen Katechismus: *„Wir sollen Gott fürchten und lieben, dass wir bei seinem Namen nicht fluchen, schwören, zaubern, lügen oder trügen, sondern denselben in allen Nöten anrufen, beten, loben und danken.“*

Mit dem Vaterunser lehrt uns Jesus das rechte Beten. Darin bekennen und bitten wir: *„Geheiligt werde dein Name.“* Gottes Namen sollen wir heilig halten. Martin Luther schreibt dazu im Kleinen Katechismus: *„Gottes Name ist zwar an sich heilig; aber wir bitten in diesem Gebet, dass er auch bei uns heilig werde.“* Dass bedeutet: Wir sollen Gott ehren, ihm gern gehorsam sein und als Zeugnis vor der Welt nach seinem Willen leben.

Gottes Beiname „Zebaoth“

Nach Davids Eroberung Jerusalems (2. Sam. 5) und der Überführung der Bundeslade (2. Sam. 6) hören wir erstmals von „Jahwe Zebaoth“. Der Beiname bedeutet „Herr der Heerscharen“. Es ist nicht klar, ob damit die himmlischen Heerscharen, also das überirdische Heer der Engel, oder das Heer des Volkes Israel gemeint ist. Er könnte auch wechselweise gebraucht sein. Der Beiname „Zebaoth“ versichert, dass Gott seinem Volk im Kampf gegen seine Feinde beisteht. Man kann deshalb „Zebaoth“ auch sinngemäß wiedergeben mit „Gott der Machthaber, der Allmächtige“. In der vorchristlichen griechischen Übersetzung des Alten Testaments (Septuaginta) wird Zebaoth auch übersetzt mit „Pantokrator“ („Allmächtiger“) oder mit „Kyrios“ („Herr“, im Sinne von „Herr über alles“). Von Jahwe Zebaoth hören wir dann weiter in den alttestamentlichen Geschichts- und Prophetenbüchern. Der Begriff erscheint 267-mal im Alten Testament sowie in 2. Korinther 6,18, Offenbarung 1,8 und Offenbarung 11,17 in entsprechender griechischer Übersetzung.

Die Verheißung des Namens Gottes erfüllt sich weiter

Als Gott von sich zu Jesaja spricht, lesen wir hebräisch „Ani hu“ („Ich = ER“, eine Gleichsetzung von „Ich“ und „ER“, denn das Hilfsverb „bin“ gibt es im Hebräischen nicht). Gott sagt also: Ich bin der, der euch seinen Namen am Sinai gesagt hat, *„...damit ihr wisst und mir glaubt und erkennt, dass ich's bin“* (Jes. 43,10; so auch in Jes. 41,4; 43,13; 44,6; 46,4; 48,12 und 52,6). Dieses „Ich bin's“ ist das übersetzte hebräische „Ani hu“. Ins Griechische wird es mit „Ego eimi“ übersetzt, und wir finden es als Jesu Wort mehrfach im griechischen Urtext des Neuen Testaments.

Als der Sohn Gottes nimmt Jesus das göttliche „Ich bin“ („Ich = ER“) für sich in Anspruch (Joh. 8,24): *„...wenn ihr nicht glaubt, dass*

ich es bin, werdet ihr sterben in euren Sünden“; und (Joh. 13,19): „Jetzt sage ich’s euch, ehe es geschieht, damit ihr, wenn es geschehen ist, glaubt, dass ich es bin.“ Damit sagt Jesus: Ich bin der Gott eurer Väter, euer Gott vom Berg Sinai. Als die Soldaten Jesus im Garten Gethsemane suchten, um ihn gefangenzunehmen, trat er vor sie und sprach: *„Ich bin’s, da wichen sie zurück und fielen zu Boden“* (Joh. 18,6). Einen kurzen Augenblick hatte sie die Göttlichkeit Jesu überrascht und überwältigt. Doch dann brach wieder die weltliche Sicht durch, und sie gingen ihrem Auftrag nach und nahmen Jesus fest. Auch beim Verhör durch den Hohen Rat antwortete Jesus mit *„Ich bin’s“*, und sie entsetzten sich und sahen ihn der Gotteslästerung überführt (Mk. 14,61-64; Lk. 22,70-71).

Das göttliche *„Ich bin“* ergänzt und verbindet Jesus mit weiteren Aussagen, die sein Wesen und seinen besonderen Auftrag charakterisieren; das sind die sog. Ich-bin-Worte Jesu: *„Ich bin das Brot des Lebens, wer von diesem Brot isst, der wird leben in Ewigkeit“* (Joh. 6,33-35.51). *„Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolgt, wird das Licht des Lebens haben“* (Joh. 8,12). *„Ich bin die Tür, wenn jemand durch mich eingeht, der wird gerettet werden“* (Joh. 10,9). *„Ich bin der gute Hirte, der sein Leben lässt für die Schafe“* (Joh. 10,11). *„Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, der wird leben“* (Joh. 11,25). *„Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben; wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht“* (Joh. 15,1-8).

Der HERR ist Retter und Heiland

Kehren wir zu Gottes Wort an Mose zurück. Gott sprach zu Mose, dass er den Israeliten sagen soll: *„Ich bin der HERR (Jahwe) und will euch erretten von eurem Frondienst...“* (2. Mose 6,6). Die Zehn Gebote beginnen mit: *„Ich bin der HERR (Jahwe), dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft geführt habe“* (2. Mose

20,2). Mit seinem Namen „Jahwe“ hat Gott am Sinai das Volk Israel in seinen Bund der Rettung, des Schutzes und des Heils genommen. „Jahwe“ ist Gottes Bundesname für Israel. ER ist der Retter seines Volkes. Die Beter der Psalmen danken und loben den HERRN als ihren Retter. Luther übersetzt statt „Retter“ altdeutsch „Heiland“ (Ps. 17,7; 51,16; 85,5; 106,21). Zu Jesaja spricht der HERR (Jes. 43,3.11): *„Ich, ich bin der HERR, und außer mir ist kein Heiland“*.

Von Lukas hören wir dann die Botschaft des Engels (Lk. 2,11): *„Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland (griech. ‚sōtēr‘) geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids.“* Gott ist Mensch geworden! Johannes schreibt (1. Joh. 4,14): *„Wir haben gesehen und bezeugen, dass der Vater den Sohn gesandt hat als Heiland der Welt.“* Paulus schreibt von der *„Gnade, die uns gegeben ist in Christus Jesus vor der Zeit der Welt, jetzt aber offenbart ist durch die Erscheinung unseres Heilands Christus Jesus, der dem Tod die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat durch das Evangelium.“* (2. Tim 1,9.10)

Zu uns spricht Gott (Mt. 17,5): *„Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören!“* In und durch seinen Sohn hat uns Gott errettet und erlöst – hat uns berufen zu seiner Gemeinde, zu seinem Volk, ist als unser Gott bei uns (Lk. 1,68, Mt. 1,21; 20,28; 28,20; Römer 3,24; 1. Petrus 2,9).

Den Namen „Jesus“ hat der Sohn vom himmlischen Vater. Der Engel des Herrn sprach zu Josef (Mt. 1,21): *„Maria wird einen Sohn gebären, dem sollst du den Namen ‚Jesus‘ gegeben, denn er wird sein Volk retten von ihren Sünden“*. „Jesus“ ist die griechische Form von hebr. „Jehoschua“ (Kurzform „Jeschua“) und bedeutet „Jahwe ist Hilfe, Rettung, Heil“ (Das „a“ von Jahwe ist zu „e“ mutiert). Zum Ende der babylonischen Gefangenschaft und bei der Rückkehr Is-

raels trug ein Hoherpriester den Namen Jeschua, der Sohn des Jozadak (Haggai 1,1; Sach 3,1). Seitdem war der Name Jeschua besonders in Priesterkreisen beliebt und gebräuchlich.

Im Namen Jesu hat Gott mit allen, die auf ihn getauft sind, einen neuen Bund geschlossen, den sie im Glauben bewahren sollen. So wie einst Mose im Namen Jahwes die Israeliten aus Ägypten führte, so führt uns Jesus in seinem Namen aus der Knechtschaft von Sünde, Tod und Teufel in die Freiheit der Kinder Gottes – zum Ziel des ewigen Lebens in Gottes Herrlichkeit. In Jesus ist Rettung und Hilfe – das Heil Gottes. „Jesus“ ist der Gottesname des Neuen Bundes für alle Völker – also auch für uns.

Petrus spricht (Apg. 4,12): *„In keinem andern ist das Heil, auch ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir sollen selig werden.“* Paulus schreibt (Röm. 9,5): *„Christus, der da ist Gott über alles, gelobt in Ewigkeit. Amen.“* Und (Phil 2,9): *„Darum hat ihn Gott erhöht und hat ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist, dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr (Kyrios) ist, zur Ehre Gottes, des Vaters.“*

Der HERR ist Hilfe

Nach dem Auszug Israels aus Ägypten und der 40-jährigen Wüstenzeit galt es, das Land Kanaan zu erobern. Dazu hat Gott den Josua (hebr. Jeschua) als Nachfolger des Mose auserwählt (5. Mose 3,28). Mose hatte den Namen seines jungen Dieners „Hoschea“ (auf Deutsch „Hilfe“, „Rettung“, „Heil“) mit dem Namen Jahwe ergänzt zu „Jehoschua“ (Kurzform „Jeschua“): „Jahwe ist Hilfe, Rettung, Heil“. Es ist das erste Mal, dass im Alten Testament der Name Gottes

verbunden mit einem Prädikat als Personennamen erscheint. Später geschieht das häufig.

Josua (Jeschua) führt im Namen Jahwes das Volk über den Grenzfluss Jordan ins verheißene Land Kanaan. Er nimmt es im Kampf ein und verteilt das Land als Erbesitz an die zwölf Stämme Israels. Israel wird in Kanaan sesshaft. Nun ist das Volk nicht mehr heimatlos, ist äußerlich zur Ruhe gekommen (Josua 21,43f). Josua ist dem Auftrag, der seinem Namen entspricht, gerecht geworden.

So wie Gott durch Josua das Volk Israel über den Jordan und dann im siegreichen Kampf ins Land Kanaan und zur Ruhe geführt hat, so führt uns Jesus im sieghaften Kampf gegen Sünde, Tod und Teufel über die Grenze des Todes ins Himmelreich. Dort, in der Ewigkeit des Vaterhauses, finden wir Ruhe bei ihm in seiner Herrlichkeit.

Der HERR ist Erlöser

„Ich will euch erretten und will euch erlösen“, spricht der HERR zu seinem Volk (2. Mose 6,6).

In 3. Mose 25,25ff lesen wir, dass man für die Geldschulden seines Bruders einzustehen hat. Dass man für ihn seine Schulden, ja womöglich auch ein Lösegeld zu zahlen hat, damit er schuldenfrei wird und nicht als Sklave in Schuldknechtschaft gerät oder bleiben muss. Wer so für seinen Bruder eintritt und ihn aus seiner Gefangenschaft auslöst, der ist sein „Erlöser“ (hebr. „goel“). Vergleichbares kennen wir auch heute von einem Bürgen, der im Notfall für die Geldschulden und Verpflichtungen eines anderen eintritt. Im Hebräerbrief lesen wir von Jesus als unserem „Bürgen“ (Heb. 7,22).

Auch in anderen Fällen hören wir im Alten Testament von der Pflichtenübernahme und Stellvertretung durch einen Erlöser. Eine kinderlose Witwe kann sich keinen Sohn mehr verschaffen, der das

Familienerbe weiterführt, deshalb soll ihr Schwager sie heiraten und für seinen Bruder einen Erben zeugen (5. Mose 25,5-10). Im Buch Rut finden wir dazu eine Geschichte.

In Israel wächst die Sehnsucht, dass Gott sein Volk aus aller Bedrängnis, die immer wieder über es kommt, erlösen möge. Gottes Zusage vom Sinai gibt Israel dazu immer wieder Hoffnung: „*Er sendet eine Erlösung seinem Volk; er verheißt, dass sein Bund ewig bleiben soll. Heilig und hehr ist sein Name.*“ (Ps. 111,9) David singt lobpreisend (Ps. 19,15): „*HERR, mein Fels und mein Erlöser.*“ Als Gottes Gericht über Israels Sünden ergangen war, kamen sie zur Buße (Ps. 78,34.35): „*Sie suchten Gott und fragten wieder nach ihm und dachten daran, dass Gott ihr Hort ist und Gott, der Höchste, ihr Erlöser.*“ Und (Ps.130,8): „*Er wird Israel erlösen aus allen seinen Sünden.*“

Diese Zuversicht auf einen, ja, auf *den* Erlöser, hegte auch der körperlich und seelisch schwer geschlagene Hiob (Hiob 19,25): „*Aber ich weiß, dass mein Erlöser lebt.*“ Das bedeutet: Ich weiß, dass der lebendige Gott mich erlösen wird. Luther übersetzte die nachfolgenden Verse so: „*Und er wird mich hernach aus der Erde auferwecken. Und ich werde darnach mit dieser meiner Haut umgeben werden und werde in meinem Fleisch Gott sehen.*“

Jesaja prophezeit den Erlöser

Der Name Jesaja bedeutet „Hilfe, Rettung, Heil ist Jahwe“, und das verkündete der Prophet auch. Als das Nordreich Israel von Assyern zerstört worden war und danach die Babylonier das Südreich Juda mit Jerusalem erobert und die Juden nach Babylon deportiert hatten, hören wir die Trost- und Freudenbotschaft (Jes. 41,14): „*Fürchte dich nicht, du Würmlein Jakob, du armer Haufe Israel. Ich helfe dir, spricht der HERR, und dein Erlöser ist der Heilige Israels.*“ Und

Gott erinnert Israel (Jes. 43,3): *„Ich habe Ägypten für dich als Lösegeld gegeben...“*

Immer wieder verkündigt Jesaja die Hilfe und Rettung durch den Erlöser Israels (Jes. 43,14; 44,6.24; 47,3.4; 48,17; 49,7.26; 54,8; 59,20; 60,16; 63,16). So hören wir auch schon aus Psalm 111,9: *„Er sendet eine Erlösung seinem Volk; er verheißt, dass sein Bund ewig bleiben soll. Heilig und hehr ist sein Name.“* Jesaja schreibt von der Verheißung (Jes. 45,17): *„Israel aber wird erlöst durch den HERRN mit einer ewigen Erlösung.“*

Jesus ist der Erlöser

Der Bund vom Sinai mit Israel wird erfüllt, vollendet und erneuert in Jesus, im Bund für alle Völker und mündet in die Ewigkeit (Lk. 22,19.20; Mt. 24,35). Jesus hat als unser Erlöser für uns alles geben: sich selbst, sein Leben, sein Leib und Blut. Jesus sagt, *„dass er diene und gebe sein Leben zur Erlösung für viele“* (Mt. 20,28). Paulus schreibt (Römer 3,24), *„dass wir ohne Verdienst gerecht werden aus Gottes Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist“*. Und Petrus schreibt (1. Petrus 1,18.19): *„Ihr wisst, dass ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst seid..., sondern mit dem teuren Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes.“* Mit dem Hinweis auf das Lamm weist Petrus (wie schon zuvor Johannes der Täufer) auf das alttestamentliche Opfer der Lämmer am Tempel hin. Johannes verkündigte: *„Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt.“* (Joh. 2,29). Jesu Tod am Kreuz war ein einzigartiges Opfer, mit dem er uns freigekauft hat aus der Gefangenschaft von Sünde, Tod und Teufel. Er ist als unser Bruder für uns eingetreten, hat uns freigekauft, war unser Stellvertreter, in dem er für uns das Gesetz erfüllt und auch unsere Strafe auf sich genommen hat. Ja, Jesus ist unser Erlöser. Die Bitte des Vaterunsers *„erlöse uns von dem Bösen“* erfüllt sich in ihm. Mit

seinem Opfer am Kreuz erfüllt und vollendet Jesus auch den auf ihn weisenden alttestamentlichen Opferdienst des Tempels.

Der Heilige Israels

„Denn ich bin der HERR, dein Gott, der Heilige Israels, dein Heiland“ (Jes. 43,3). Über zwanzig Mal schreibt Jesaja von dem „Heiligen Israels“. Heilig ist allein der HERR (Jahwe), wie er zu Mose gesprochen hat: *„Ich bin heilig“* (3. Mose 11,44). Was meint das Heilig-Sein Gottes (hebr. „kadosch“, was nur in Zusammenhang mit Gott gebraucht wird)? Gott ist überweltlich, jenseitig, majestätisch erhaben, ganz anders als alles, was uns bekannt ist; er übersteigt unsere Vorstellungen. Gott ist uns unergründlich, unfassbar, unverständlich, unvorstellbar, unbeschreiblich und unerreichbar. Deshalb sollen wir uns kein Bild von ihm machen, denn es würde immer falsch, ja beleidigend sein (vgl. 2. Mose 20,4). Aber dennoch ist Gott für uns kein Unbekannter. Aus Zuwendung und Liebe hat er uns in der biblischen Heilsgeschichte viel von seinem Wesen und Willen offenbart und mitgeteilt. Und in seinem Sohn hat er uns auch ein Bild von sich gegeben (Joh. 14,9; Kol. 1,15). In Jesus sehen wir das Wesen und den Willen Gottes.

Gott ist der Heilige, und heilig ist das Wort, das von ihm ausgeht. Heilig ist alles, was ihm zugehörig ist, was er mit Beschlag belegt hat, was in seinem Namen vom profanen Gebrauch abgesondert ist. Von ihm geheiligt sind sein Volk, sein Tempel, seine Propheten – und sein Erlöser. Als Gottes heiliges Volk soll sich Israel von den anderen Völkern abgesondert halten und sich nicht mit ihnen vermischen, damit es nicht deren Götzen dient und dem Gesetz Israels ungehorsam wird. Es soll deutlich werden, dass Israel Gottes Eigentum ist. Das gilt dann auch für das Volk des neuen Bundes, der christlichen Gemeinde, wie wir im Hebräerbrief 13,12 lesen: *„Darum hat Jesus, damit er das Volk heilige durch sein eigenes Blut, gelitten draußen*

vor dem Tor (Jerusalems).“ Petrus schreibt an die christlichen Gemeinden: *„Ihr seid das heilige Volk, das Volk des Eigentums“* (1. Petrus 2,9). *„Ihr seid reingewaschen, ihr seid geheiligt... durch den Namen des Herrn Jesus Christus und durch den Geist unseres Gottes* (1. Kor. 6,11). Deshalb spricht Paulus in seinen Briefen die Glieder der Gemeinde Jesu stets als „Heilige“ an und mahnt: *„Stellt euch nicht der Welt gleich...“* (Römer 12,2). *„Wir aber haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott...“* (1. Kor. 2,12).

Die Heiligkeit Gottes ist quasi ein Synonym für seine ehrfurchtsgebietende, allmächtige, ewige und majestätisch-herrliche Göttlichkeit. Wir hören (Jes. 40,25): *„Mit wem wollt ihr mich also vergleichen, dem ich gleich sei? spricht der Heilige.“* Vor der Heiligkeit Gottes können wir als sündige Menschen nicht bestehen. Begegnet Gott dem Menschen, dann erschrickt dieser bis ins Innerste. Er erfährt sich als unwürdiger sterblicher Sünder, erfährt die Kluft zu seinem Schöpfer, zur heiligen Majestät Gottes. So erfährt es auch der Prophet Jesaja. In seiner Berufungsvision (Jes. 6) hört er die Seraphim vor dem Thron Gottes lobpreisend ausrufen: *„Heilig, heilig, heilig ist der HERR!“* Jesaja aber sprach: *„Weh mir, ich vergehe“*, und ein Engel berührte mit glühender Kohle seine Lippen, damit seine Schuld von ihm genommen und seine Sünden gesühnt seien und er nun so Gottes Berufung erfahren konnte.

Als Gottes Prophet soll Jesaja das Volk trösten und das Kommen des Heiligen und Erlösers ankündigen. Wie soll das möglich sein, wenn der HERR (Jahwe) selbst der Heilige und Erlöser von Anbeginn ist? Indem ER selbst als der Heilige und Erlöser zu den Menschen kommt, Mensch wird. Wie Johannes schreibt (Joh. 1,14): *„Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“* Wie der Vater im Sohn ist, so ist

auch der Sohn im Vater, und sie sind eins (Joh. 10,30; 14,10.11). Und so ist auch der Sohn der Heilige. Der Apostel Petrus spricht zu Jesus (Joh. 6,68.69): „*Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt: Du bist der Heilige Gottes.*“

Der König Gottes

Jesaja verkündete das wunderbare Zeichen Gottes, dass eine Jungfrau schwanger werden wird (Jes. 7,14). Das Kind bzw. der Sohn trägt die Herrschaft auf seinen Schultern, er wird verkündigt als „Wunder-Rat“, „Gott-Held“, „Ewig-Vater“ und „Friede-Fürst“; er wird als König auf dem Thron Davids sitzen in Ewigkeit (Jes. 9,5-6). Diese Verheißung tröstete und erfreute das Volk. Sie erwarteten einen weltlichen König wie den David, ja, größer als David. Einen König, der alle Feinde endgültig besiegt, ein Großreich Israel gründet und ewig herrschen wird. Auch die Psalmen scheinen solch ein Königtum zu verkünden. So hofften und warteten die Juden auf solchen König, auf den von Gott Gesalbten. Mit heiligem Öl wurde im Namen Gottes ein König und ein Priester gesalbt und eingesetzt (1. Sam. 9,16; 10,1; 2. Mose 29,7). Den kommenden König aber wird Gott selbst gesalbt haben, so ist er nicht nur ein Gesalbter, sondern der Gesalbte – der „Messias“ (griechisch „Christus“).

Das Königtum des Gesalbten als ein großes, ewiges Reich Israel – das erhofften und erwarteten viele von Jesus. Die Weisen aus dem Morgenland suchten und fragten (Mt. 2,1-12): „*Wo ist der neu geborene König der Juden?*“ Und sie fanden Maria mit Jesus in Bethlehem. Obwohl das ein ungewöhnliches Vorzeichen war, erahnten sie den Messias und beteten das Kind an. Nathanael, einer der ersten Jünger, sprach zu Jesus (Joh. 1,49): „*Rabbi, du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel!*“ Als Versuchung bot dann der Satan Jesus das Königtum über alle Reiche der Welt an, wenn er ihn nur anbeten würde (Mt. 4,8-11). Nach der wunderbaren Speisung der 5000 wollte

das Volk Jesus zum König ausrufen, weil sie von ihm Brot in Fülle erwarteten (Joh. 6,15). Bei Jesu Einzug in Jerusalem riefen sie (Joh. 12,13): „Hosianna! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn, der König von Israel!“

Hatten sie mit ihrer Huldigung Recht? Ja, aber in einem ganz anderen Sinne, als sie es erwünschten und erwarteten. Jesus war nicht nach Jerusalem gekommen, um nach der Königskrone zu greifen und sich auf den Königsthron zu setzen, sondern um eine Dornenkrone und den Tod am Kreuz zu unserer Erlösung zu erleiden. Wie kann er dann aber der verheißene gesalbte König Gottes sein? Ein König ist doch eine Person, die im Besitz unumschränkter Macht ist. Pilatus stellte ihm diese Frage (Joh. 18,33 ff): *„Bist du der König der Juden? Jesus antwortete: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darum kämpfen, dass ich den Juden nicht überantwortet würde; nun aber ist mein Reich nicht von dieser Welt. Da fragte ihn Pilatus: So bist du dennoch ein König? Jesus antwortete: Du sagst es, ich bin ein König.“* Ja, Jesus ist König, er ist im Besitz der unumschränkten Macht Gottes. Aber er hat sie in seinem irdischen Leben zurückgehalten, hat sie unter seinem Mensch-Sein verhüllt und verborgen. Nur manchmal ließ er diese Macht bei seinen Wundern kurz aufblitzen. Bei seiner Festnahme spricht Jesus zu Petrus, der ihn mit dem Schwert befreien wollte (Mt. 26,53.54): *„Meinst du, ich könnte meinen Vater nicht bitten, dass er mir sogleich mehr als zwölf Legionen Engel schicke? Wie würde dann aber die Schrift erfüllt, dass es so geschehen muss?“* Nachdem er die Schrift erfüllt hatte, unsere Erlösung durch seinen Kreuzestod vollbracht hatte und auferstanden war, sagte Jesus (Mt. 28,18): *„Mir ist gegeben alle Gewalt (Macht) im Himmel und auf Erden.“*

Der Knecht Gottes, der Gerechte

Von Jesaja hören wir auch vom kommenden „Knecht Gottes“ (hebr. „*äbäd Jahwe*“). Mit Knecht ist hier gemeint, dass er in des HERRN Dienst steht, ihm gehorsam ist, ihm vertraut und umgekehrt auch Gottes Vertrauen hat. So sollte auch das Verhältnis Israels zu seinem Gott sein. In diesem Sinne spricht Gott (Jes. 41,8): *„Du aber Israel, mein Knecht...“* Doch von Anbeginn war Israel in nur recht unvollkommener Weise Knecht Gottes. Immer wieder diente Israel auch anderen Göttern, war Gott untreu und ungehorsam und hatte wenig Vertrauen zu ihm. Für diese Untreue und den Ungehorsam strafte Gott das Volk, aber dennoch hielt er treu an seinem Bund mit Israel fest. Nun sollte Jesaja das Kommen eines vollkommenen „Knechtes Gottes“ ankündigen. Jesaja aber klagte: *„Wer glaubt dem, was verkündigt wurde?“* Der kommende vollkommene Knecht Gottes wird den unvollkommenen Knecht Israel erlösen. Doch auch an dem vollkommenen Knecht Gottes wird sich Israel wieder versündigen, wird ihn verachten, martern und töten. Das aber machte Gott zu seinem Erlösungswerk.

Jesaja hat prophezeit, auf welche Weise die Erlösung geschehen wird. Wie ein Erlöser nach dem Gesetz des Mose seinen Bruder von Schulden freikauf (3. Mose 25,25ff), so wird der Erlöser Gottes sein Volk und auch die Heiden freikaufen. Der vollkommene Knecht Gottes nimmt all ihre Schuld auf sich, kauft sie frei und bezahlt mit seinem Leben. Stellvertretend hält er alle Gebote, erfüllt das Gesetz und erwirbt die Gerechtigkeit, die Israel haben sollte (5. Mose 6,25). Er ist der Gerechte Gottes, der vielen Gerechtigkeit schafft (Jes. 53,11).

Gott spricht von dem Kommenden (Jes. 42,1ff; 49,6ff; 52,13ff): *„Siehe, das ist mein Knecht, ich halte ihn, und mein Auserwählter, an dem meine Seele Wohlgefallen hat.“* Und er spricht zu ihm: *„Es ist zu wenig, dass du mein Knecht bist, die Stämme Jakobs aufzurich-*

ten und die Zerstreuten Israels wiederzubringen, sondern ich habe dich auch zum Licht der Heiden gemacht, dass du seist mein Heil (Hilfe, Rettung) bis an die Enden der Erde.“ Und: „Siehe, meinem Knecht wird's gelingen...“

Prophetisch beschreibt Jesaja in Kapitel 53 das Geschehen. Der Knecht Gottes hat als unser Erlöser unsere Schuld auf sich genommen. Er trug die Krankheit unserer Sünde und lud auf sich unsere Schmerzen, die Folge unserer Sünde. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten mit Gott, und durch seine Wunden sind wir geheilt. Er hat sein Leben für uns zum Schuldopfer gegeben – wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird. Für die Sünden der Vielen hat er sein Leben in den Tod gegeben. Er hatte keine Gestalt und Hoheit, die uns gefallen hätte, darum haben wir ihn für nichts geachtet. Aber Gott spricht: *„Durch seine Erkenntnis wird er, mein Knecht, der Gerechte, den Vielen Gerechtigkeit schaffen; denn er trägt ihre Sünden.“* (Jes. 53,11)

Jesus ist König und leidender Knecht Gottes

Mit Jesus ist der verheißene Erlöser (hebr. „goel“) gekommen, der sein Leben gibt als Lösegeld (griech. „lytron“) für viele (Mk. 10,45; Mt. 20,28). Er ist der von Gott gesalbte König, der Messias und zugleich der Gerechte, der leidende Gottesknecht. Im Gegensatz zur Verheißung des Messias war die Verheißung auf den kommenden Gerechten, den leidenden Gottesknecht weniger populär. Als Jesus gekommen war, wollten die Juden nicht verstehen, dass er als der Messiaskönig und zugleich als der Gerechte und leidende Gottesknecht gekommen ist. Das erschien (und erscheint bis heute) vielen zu widersprüchlich. Die Botschaft von Jesu Kreuz, sein Leiden und Sterben für uns zur Vergebung unserer Sünden, das ist dem sündigen Menschen der Welt anstößig. Paulus schreibt (1. Kor. 1,18): *„Das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden; uns*

aber, die wir selig werden, ist's eine Gotteskraft.“ Von Jesu Gottessohnschaft und seinem König-Sein, seinem Christus-Sein, war damals wie heute mit den Augen nichts zu sehen, denn sein Reich (d. h. sein Königtum) ist nicht von dieser Welt. Jesu göttliche Macht und Herrlichkeit kann nur im Glauben erkannt werden, wie er spricht (Joh. 20,29): *„Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“*

Luther fasst den Glauben an Jesus in seinem Kleinen Katechismus als Erklärung zum zweiten Artikel des Apostolischen Glaubensbekenntnisses wie folgt zusammen:

*„Ich glaube, dass Jesus Christus,
wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren,
und auch wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren,
sei mein HERR,
der mich verlorenen und verdammten Menschen erlöset hat,
erworben, gewonnen
von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels;
nicht mit Gold oder Silber,
sondern mit seinem heiligen teuren Blut
und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben;
auf dass ich sein eigen sei und in seinem Reich unter ihm lebe
und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit,
gleichwie er ist auferstanden vom Tode,
lebet und regieret in Ewigkeit.
Das ist gewisslich wahr.“*

*„Gelobet sei der Herr, mein Gott, der ewige lebet,
den alles lobet, was in allen Lüften schwebet;
gelobet sei der Herr, des Name heilig heißt,
Gott Vater, Gott der Sohn und Gott der werthe Geist.“*

(Johannes Olearius, 1665)

Gottes Name in den Bibelübersetzungen

Der Gottesname JHWH („Jahwe“) steht ca. 7000-mal im hebräischen Alten Testament (das ruhende, nicht gesprochene H am Namensende fällt beim Transkribieren weg). In fast allen deutschen Bibelübersetzungen steht aber an Stelle von „Jahwe“ das Wort „HERR“ im Sinne von „höchster Herrscher und Gebieter“. Vorbild dafür war die jüdische, schon vorchristliche Übersetzung des Alten Testaments in die Weltsprache Griechisch (genannt „Septuaginta“, abgekürzt „LXX“, nach der Überlieferung eine Übersetzung von 70 Gelehrten). Darin ist der Gottesname Jahwe auch schon interpretierend wiedergegeben mit „kyrios“ („Herr“). Diese Übersetzung, die für die vielen im Ausland lebenden griechischsprachigen Juden vorgenommen worden war, zitierten dann auch Jesus, die Apostel und die Evangelisten. Die griechische Septuaginta war auch das Alte Testament für die heidenchristlichen Gemeinden. Aber auch in Judäa wurde von den Juden bei Lesungen der hebräischen Texte und bei Gebeten der Name Jahwe aus Ehrfurcht nicht ausgesprochen, sondern man las und sprach „Adonaj“ („mein Herr“), mitunter auch „HaSchem“ („der Name“). So verfährt das Judentum bis heute.

Bei der Diskussion um den Gottesnamen ist Folgendes bedeutungsvoll:

- Schon in der jüdisch autorisierten vorchristlichen Übersetzung des Alten Testaments ins Griechische, der Septuaginta, tritt an die Stelle von JHWH „kyrios“ („der Herr“). Die Septuaginta war auch die Heilige Schrift der Apostel und der ersten Gemeinden.
- Im gesamten griechisch verfassten Neuen Testament steht nicht ein einziges Mal der Gottesname Jahwe! Das ist kein Zufall, sondern gottgewollt, durch den Heiligen Geist gleichsam geheiligt.

Es ist daher angemessen, den Gottesnamen *JHWH* auch im Deutschen mit „HERR“ wiederzugeben. „Jahwe“ ist der Gottesname des Alten Bundes bzw. Testaments für Israel. Jesus ist der Erlöser-Name des Neuen Bundes bzw. Testaments für die Christus-Gläubigen aus allen Völkern.

Jahwe oder Jehova?

Die hebräischen Texte des Alten Testaments sind alle ohne Vokale (a, e, i, o, u) geschrieben. Welche Vokale zu dem jeweils geschriebenen Wort gehören, wusste natürlich der hebräische Leser, und beim Vorlesen sprach er sie selbstverständlich mit. Aber aus Ehrfurcht sprach man den Gottesnamen JHWH nicht aus. Nur der Hohepriester durfte den Namen Gottes am Feiertag Jom Kippur im Tempel vor der Bundeslade im Gebet für das Volk und regelmäßig beim Tempelsegen über das Volk aussprechen. Bei alttestamentlichen Lesungen, Gebeten und Predigten wurde JHWH ersetzt durch „Adonaj“. „Adon“ meint allgemein einen menschlichen Herrscher oder Herrn. Sofern das Wort als Ersatz für JHWH verwendet wurde, hängte man das Suffix „aj“ („Adonaj“) an, was nach der hebräischen Grammatik „mein Herr“ bedeutet. Das Wort „Adonaj“ ist ausschließlich JHWH, dem Gott Israels, vorbehalten.

Seit mehr als zweitausend Jahren wurde also der Gottesname JHWH von den Juden nicht mehr ausgesprochen, sondern insbesondere durch Adonaj umschrieben, ja ersetzt. Mitunter wird JHWH auch in anderer Weise umschrieben, nämlich mit „der Name“ („ha-schem“) oder mit Gott („Elohim“). Das hat dazu geführt, dass heute keiner mehr absolut sicher weiß, wie er ursprünglich ausgesprochen wurde. Nach heutiger herrschenden Meinung wurde der Gottesname JaH-WeH gesprochen. Das begründet sich aus der Ableitung von „hajah“ bzw. „hawah“ (siehe „Mose erfährt Gottes Namen“), aber auch aus außerbiblischen Texten. In den Papyrusfunden von Elephantine

(Ägypten), die aus dem Ende der alttestamentlichen Zeit (4. Jh. v. Chr.) stammen, wird der Name Gottes *JHW* geschrieben, was auf die Aussprache „*Jahu*“ hinweist. In den griechischen Texten der Funde von Qumran (2. bis 1. Jh. v. Chr.) wird der Name Gottes *JAO* geschrieben. – Die frühen christlichen Kirchenväter übertrugen ihn in der samaritanischen Schreibweise „*Jaoue*“ oder „*Jabe*“ ins Griechische.

Vom Mittelalter bis in die Neuzeit meinte man allerdings, der Gottesname würde Je-Ho-WaH ausgesprochen. Als im Mittelalter des 8. bis 10. Jahrhunderts jüdische Gelehrte, sog. Masoreten, die gesamte hebräische Heilige Schrift (Altes Testament) durch Punktzeichen mit Vokalen versahen, setzten sie bei JHWH die Vokale von dem ersatzweise zu sprechendem Adonaj ein. Es sollte den Vorleser daran erinnern, dass bei JHWH ersatzweise Adonaj zu sprechen sei. Dadurch kam es zu dem Missverständnis, der wahre Gottesname wäre JeHoWaH – „Jehova“. (Für das erste „a“ von Adonaj ist ein e als abgeleiteter „Mittelvokal“ von a eingesetzt, und das nicht zu sprechende, „ruhende“ H am Wortende wird weggelassen). Unter Papst Leo X. (1513–1523) hat die Römische Kirche erstmals diesen künstlichen Gottesnamen Jehova übernommen. Man dachte, die Juden hätten die Aussprache „Jehova“ durchgehend bewahrt und tradiert. Auch von evangelischer Seite wurde dann der Kunstname „Jehova“ benutzt. In alten evangelischen Kirchenliedern wird gesungen: „Dir, dir, Jehova, will ich singen, denn wo ist doch ein solcher Gott wie du?“ (B. Crassellius, 1695).

Wenige vertreten auch heute noch die Auffassung, der Gottesname des Alten Testaments sei „Jehova“ zu sprechen. Auch andere als die „Zeugen Jehovas“ treten neuerdings dafür wieder ein. Einzuzuräumen ist, dass nicht mit absoluter Sicherheit die Aussprache geklärt werden kann, aber eine äußerst hohe Wahrscheinlichkeit spricht für „Jahwe“. Gesichert ist allerdings, dass nach Selbstaussage der Heiligen Schrift

sich der Gottesname JHWH vom Verb „haja“ („sein“) ableitet – in der ersten Person „ich bin“ und in der dritten Person „er ist“.²¹ Von dem Verb „haja“ („sein“) wird der Inhalt und die Botschaft des Namens Gottes bestimmt.

Jesus oder Joschua?

Manche evangelikalen Christen und messianische Juden meinen, statt dem gräzisierten Namen „Jesus“ den hebräischen Namen „Jeschua“ oder die Kurzform „Joschua“ setzen zu sollen. Nun ist uns aber das gesamte Neue Testament von Gott in der damaligen Weltsprache Griechisch und auch der Name des Sohnes in gräzisierter Form gegeben. Das bedeutet, das Neue Testament und Jesus ist für die Menschen der ganzen Welt gekommen und eben nicht nur für die Juden. Jesus ist der Heiland der ganzen Welt. Wie können wir dann eigenmächtig eine Rückübersetzung vornehmen wollen? Im Übrigen waren unter den Jüngern auch welche mit rein griechischen Namen wie Andreas, Philippus, oder mit hebräisch gräzisiertem Namen wie Johannes und Matthäus. Die Juden hatten ca. 300 Jahre unter griechischer Vorherrschaft gestanden, und die griechische Sprache hatte als Weltsprache großen Einfluss genommen. Juden außerhalb Judäas hatten ihre Muttersprache zugunsten des Griechischen aufgegeben. In Jerusalem gab es griechischsprachige Synagogen.

Petrus sagt von Jesus Christus (Apg. 4,12): *„In keinem andern ist das Heil, auch ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir sollen selig werden.“* Und Paulus

21 Den Israeliten sollte Mose den Gottesnamen in der dritten Person bekannt machen (hebr. „jihjeh ascher jihjeh“, also: „Jihjeh.. hat mich zu euch gesandt“). Das würde eigentlich zu den Konsonanten JHJH führen, aber nach alter Schreib- und Sprechweise tritt „ja“ anstelle von „ji“ und „weh“ anstelle von „jeh“; somit JHWH („Jahwe“).

schreibt über Jesus Christus (Phil 2,9): *„Darum hat ihn Gott erhöht und hat ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist, dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr (Kyrios) ist, zur Ehre Gottes, des Vaters.“*

Die **Bibel**

Die Bibel, die Heilige Schrift, ist das Wort Gottes. Das Wort „Bibel“ geht zurück auf die phönizische Hafenstadt Byblos im heutigen Libanon. Seit dem 3. Jahrtausend vor Christus wurde immer weniger auf Tontäfelchen und zunehmend auf Papyrus-Rollen geschrieben. Die Stadt Byblos war für den Rohstoff Papyrus (eine Art Schilfgras) der Umschlagplatz. Eine Schriftrolle und später ein Kodex (gebundener Block von Einzelblättern) wurde allgemein von der Herkunft des Papyrus her als „Biblion“ bezeichnet. Die vorchristlichen jüdischen Übersetzer des Alten Testaments ins Griechische bezeichneten es in der Mehrzahlform als „Biblia“. Dem Sinne nach kann man also „Bibel“ mit „Schriftblätter“ oder „Buch“ übersetzen. Im Zuge der Christianisierung wurde dann der Begriff „Bibel“ ausschließlich auf die Heiligen Schriften des Alten und Neuen Testaments bezogen: Die Bibel ist das „Buch der Bücher“ – obwohl die Bibel nicht nur ein einziges Buch ist, sondern eine Sammlung mehrerer Schriften bzw. Bücher, die aber oft in einem Buchband zusammengefasst sind.

Die Bibel ist eine über Jahrhunderte, ja, Jahrtausende, zusammengestellte Sammlung von Schriften verschiedener Verfasser. Sie berichten uns, wie Gott einzelnen Menschen und dann dem Volk Israel begegnet ist. Dabei hat Gott etwas von seinem Wesen und Willen für uns Menschen mitgeteilt; er hat sich uns bekannt gemacht, sich offenbart. Und Gott hat dafür gesorgt, dass seine Begegnungen mit den Menschen und sein Handeln an ihnen ebenso wie seine Worte zuverlässig überliefert, niedergeschrieben und von Generation zu Generation unverfälscht weitergegeben worden sind. Gott will durch die Bibel zu den Menschen aller Zeiten sprechen. Sie ist auf Antrieb und unter dem Beistand des Geistes Gottes zu Stande gekommen und

bewahrt worden. So, wie sie uns in ihrem hebräischen, aramäischen und griechischem Urtext vorliegt, so hat Gott sie gewollt.

Die originalen Urtexte liegen uns allerdings nicht vor, aber eine Fülle verschieden überlieferter Abschriften, und es werden immer wieder noch neue entdeckt. Sie stimmen zu weit über 95 Prozent überein. 1947 wurden in Qumram am Toten Meer Abschriften einer kompletten Jesajarolle und weitere alttestamentliche Abschriften gefunden. Sie wurden in der Zeit von 100 v. Chr. bis 125 n. Chr. gefertigt und wegen der Jüdischen Kriege gegen die Römer (66–74 und 132–136 n. Chr.) in Höhlen versteckt. Diese Abschriften zeigen eine beeindruckende Übereinstimmung mit den Texten in unseren heutigen Bibeln. Die jüdischen Schriftgelehrten, die urchristlichen Gemeinden und die Klöster haben bei den Abschriften der heiligen Texte äußerst akribisch gearbeitet, z. B. durch Zählen der Buchstaben auf den Zeilen. Die geringen Abweichungen, die die inhaltlichen Aussagen und die Gesamtbotschaft nicht in Frage stellen, werden wissenschaftlich laufend weiter erforscht, um dem Urtext immer noch näher zu kommen. Das Forschungsprojekt von „Nestle-Aland“ dokumentiert seit 1898 fortlaufend diese wissenschaftliche Arbeit.

Obwohl die Bibel eine Sammlung von Schriften verschiedener Verfasser aus verschiedenen Zeiten ist, bildet sie dennoch eine Einheit. Sie berichtet, wie Gott mit den Menschen eine Geschichte zu ihrem Heil begonnen und über die Jahrhunderte und Jahrtausende geführt hat, um die Menschen wieder in seine Gemeinschaft des ewigen Lebens zurückzurufen und zurückzuführen. Höhepunkt und Erfüllung dieser Heilsgeschichte ist, dass Gott in seinem Sohn Jesus Christus Mensch geworden ist. Durch seinen Kreuzestod hat er uns von all unseren Sünden und vom ewigen Tod erlöst. Glauben wir's (vertrauen wir also auf den Gottessohn Jesus Christus und seine Erlösung), so haben wir's: Vergebung all unserer Sünden und ewiges Leben. Das ist die rettende gute Botschaft Gottes, das Evangelium.

Die Bibel ist Gottes Wort an uns. Deshalb sollen wir vor dem Bibellesen Gott bitten, dass er unser Herz für sein Wort öffne und uns zum rechten Verstehen erleuchte.

Das Selbstzeugnis der Bibel

Gott spricht: *„Ihr sollt nichts dazutun zu dem, was ich euch gebiete, und sollt auch nichts davontun, auf dass ihr bewahrt die Gebote des HERRN, eures Gottes, die ich euch gebiete.“* (5. Mose 4,2) Mitunter befiehlt Gott den Propheten ausdrücklich, seine Worte aufzuschreiben.

Jesus bezieht sich immer wieder auf die Schrift als das Wort Gottes und darauf, dass sich die Schrift in ihm erfüllt habe. Jesus spricht: *„Ihr sollt nicht meinen, dass ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen. Denn wahrlich, ich sage euch: Bis Himmel und Erde vergehen, wird nicht vergehen der kleinste Buchstabe noch ein Tüpfelchen vom Gesetz, bis es alles geschieht.“* (Mt. 5,17.18) Und: *„Ihr sucht in der Schrift, denn ihr meint, ihr habt das ewige Leben darin; und sie ist's, die von mir zeugt.“* (Joh. 5,39)

Der Apostel **Paulus** schreibt: *„Paulus, ein Knecht Christi Jesu, berufen zum Apostel, ausgesondert, zu predigen das Evangelium Gottes, das er zuvor verheißen hat durch seine Propheten in der heiligen Schrift.“* (Römer 1,1.2) Und: *„Denn alle Schrift, von Gott eingegeben (wörtlich: ‚vom Geist gehaucht‘), ist nütze zur Lehre, zur Zurechtweisung, zur Besserung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit.“* (2. Tim. 3,16)

Der Apostel **Petrus** schreibt: *„Es ist noch nie eine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht worden, sondern getrieben vom Heiligen Geist haben Menschen im Namen Gottes geredet.“* (2. Petrus 1,16.21)

Wenn wir wissen wollen, was Gott uns sagen will, müssen wir die biblischen Texte befragen:

- Was hat Gott geboten? Welche Sünden, welche Irrwege, welche falschen Glaubensvorstellungen werden im Text aufgezeigt? Erkennen wir Vergleichbares in unserer Zeit, in unserem persönlichen Verhalten und Leben? Das ist die Anfrage und Anklage des göttlichen **Gesetzes** und *Gottes Ruf zur Umkehr, zur Buße*.
- Mit welchen Worten wird ein Ausweg gezeigt, wird auf Gottes Gnade und Vergebung gewiesen (das ist das **Evangelium**, die „frohe Botschaft“)? Sollten einmal solche Worte im unmittelbaren Text fehlen, so dürfen wir getrost solche aus anderen Abschnitten dazunehmen. Denn wir kennen die Heilsgeschichte, den *Heilswillen Gottes* und das Gnadenangebot der Vergebung der Sünden im Namen seines Sohnes Jesus Christus.

Beim Hören auf die Forderungen des göttlichen Gesetzes (Gebote) und auf das Evangelium von der Vergebung im Namen Jesu Christi, sollen wir wissen, dass das Evangelium das eigentliche, liebevolle und letztgültige Wort Gottes ist. Das Evangelium (Gnadenbotschaft) in die Welt zu bringen, das war der Auftrag Jesu Christi und ist in seiner Nachfolge auch der Auftrag seiner Gemeinde bzw. Kirche (Mk. 16,15).

Gott ist die Liebe (1. Joh. 4,9.10.16). In seinem Sohn schenkt Gott uns seine Liebe (Vergebung), und zwar ohne alle Bedingung, so sagt es das Evangelium. Gott erwartet als Antwort auf seine Liebe unsere Liebe zu ihm und den Menschen. Die Werke der Nächstenliebe sind eigentlich Gottes Werke, von ihm vorbereitet, die wir als seine Werkzeuge tun sollen. Dabei fordert Gott von uns nicht mehr, als er uns

zuvor bereitet hat (Eph. 2,1ff; Phil. 2,13) – Gott überfordert uns nicht!

Die Kritik

Dass die Bibel Gottes Wort ist, war bis ins 20. Jahrhundert hinein einmütiger Glaube und die Lehre der Kirche aller Konfessionen. Doch im Zuge der historischen Kritik, die über ein verändertes Selbstverständnis der akademischen Theologie die Kirche beeinflusst hat, wird behauptet, dass man die Bibel nicht mit dem Wort Gottes gleichsetzen könne. Die Bibel sei nur eine historische Urkunde mit Erzählungen von Menschen bzw. von dem, was sie mit Gott erlebt oder von ihm gehört hätten. Die Bibel enthalte also nur mittelbar Gottes Wort; das gelte es kritisch aus dem Zeitbezug und dem Subjektivismus des Erzählers herauszufiltern. Damit wird aber grundsätzlich jeder Satz der Bibel unsicher und ist dem Subjektivismus des Auslegers ausgeliefert. Dahinter steht immer die uralte Frage: „Sollte Gott gesagt haben...?“ Der reformatorische Leitsatz „Allein die Schrift setzt Regel und Richtschnur des Glaubens, der Lehre und des Lebens“ wird hinfällig. Ein vernebelnder Satz ist auch die Aussage, dass man doch nicht an die Bibel, sondern an Jesus Christus glaube. Aber nur in der Bibel wird uns Jesus Christus bekannt gemacht! Ohne Bibel würden wir nichts vom Herrn und von unserer Erlösung wissen. Setzt man sachgemäß für die „Bibel“ das „Wort Gottes“, dann wird Absurdität des Satzes offenbar: „Ich glaube nicht an das Wort Gottes, sondern an Jesus Christus.“ Jesus ist doch das Wort Gottes in Person (vgl. Joh. 1)! Eine weitere kritische Auffassung behauptet, dass sich der christliche Glaube der fortschreitenden Kultur, Gesellschaft und Zeit nicht nur in äußerlichen Formen²², sondern auch inhaltlich anpassen müsse. Die Theologie

²² In der Mission versucht man, das inhaltlich unveränderte Evangelium in eine außerchristliche Kultur einzupflanzen, und nennt das „Inkulturation des Evangeliums“. Die außerchristliche Kultur wird sozusagen getauft.

könne nicht bei der biblischen Offenbarung stehen bleiben, sondern würde sich wie die Gesellschaft evolutionär weiter entwickeln (transformieren) müssen. Dem steht entgegen, dass mit der Bibel Gottes Offenbarung an uns abgeschlossen ist. Jesu Erlösung durch seinen Kreuzestod und seine Worte gelten überzeitlich. Wie Jesus spricht (Mt. 24,35): *„Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen“* – werden ihre Geltung behalten. Gott erwartet von uns, dass wir treue Haushalter seiner Geheimnisse des Glaubens sind (1. Kor. 4,1). Und er verbietet uns, sein Wort zu verkürzen oder auch etwas dazuzutun (5. Mose 4,2; Offb. 22,18.19).

„Ach bleib bei uns, Herr Jesu Christ,
weil es nun Abend worden ist;
dein göttlich Wort, das helle Licht,
lass ja bei uns auslöschen nicht.

Erhalt uns nur bei deinem Wort
und wehr des Teufels Trug und Mord.
Gib deiner Kirche Gnad und Huld,
Fried, Einigkeit, Mut und Geduld.

Dein Wort ist unsers Herzens Trutz
und deiner Kirche wahrer Schutz;
dabei erhalt uns, lieber Herr,
dass wir nichts anders suchen mehr.“

(Str. 1 Philipp Melanchton 1551; Str. 4 und 8 Nikolaus Selnecker 1572)

Wie man das Lesen der Bibel beginnen soll

Als „Einsteiger“ empfiehlt es sich nicht, die Bibel von der ersten bis zur letzten Seite fortlaufend wie einen Roman durchlesen zu wollen. Erfahrungsgemäß lässt das Durchhaltevermögen nach, z. B. wenn

man zu Geschlechtsregistern, zu detaillierten kultischen Vorschriften oder zu der Vielzahl von Kriegszügen im Alten Testament kommt. Man fängt ein planloses Überspringen und Blättern an, und allzu oft wird dann ganz aufgegeben. Wichtiges wird nicht mehr gelesen. Ja, zum Wichtigsten, zum Höhepunkt der Heilsgeschichte, zu den Berichten von Jesus Christus dringt man nicht mehr vor.

Nicht alle Geschichten, Texte und Worte der Bibel sind für uns heute gleichermaßen wichtig. Die Bibel gleicht einer Landschaft mit erhabenen Bergen, Hügeln und weiten Ebenen. Alles gehört zusammen, aber nur von den Hügeln und Bergen hat man einen Überblick. Erst von dort kann man auch die Ebenen verstehen. Deshalb sollte der Bibelleser – anders als ein Wanderer – zuerst die Berge, dann die Hügel und schließlich die Ebenen erkunden.

Die Bücher und Schriften des Alten Testaments geben Bericht über Gottes Worte und Handeln, insbesondere mit seinem Volk Israel, und enthalten Gottes Verheißungen des kommenden Heils – des kommenden Retters, des Christus. Gottes Geschichte mit seinem ausgewählten Volk Israel ist zwar einzigartig, zugleich aber steht Israels Verhalten, sein Ungehorsam und das Erfahren von Gottes Gericht und Gnade auch als Mahnung, Warnung und Typisierung für die heutigen christlichen Völker und die Kirche. Die vielen Speise-, Reinheits- und Opfergesetze sowie die äußeren Kriegs- und Strafgesetze gelten aber nicht mehr für die Christenheit. Es gelten nur noch die Gebote des Alten Testaments, die Jesus und seine Apostel im Neuen Testament inhaltlich bestätigt haben; das sind im Wesentlichen die Zehn Gebote und das Gebot der Liebe zu Gott und zu unserem Nächsten (2. Mose 20,3-17; 3. Mose 19,18; 5. Mose 10,12).

Das Neue Testament gibt Bericht von der Erfüllung der göttlichen Verheißungen in Jesus Christus, dem Retter für alle Völker, der uns durch sein Kreuz erlöst hat von der Sünde und vom ewigen Tod.

Wenn die Bibel über die Erzväter, Richter, Könige und Propheten Israels wie auch über die Apostel berichtet, so geschieht das ohne Beschönigungen und ohne Verschweigen von Verfehlungen und Sünden. Die Bibel berichtet in nüchternen und realistischer Weise. Sie beschreibt keine makellosen Glaubenshelden, sondern berichtet wahrheitsgemäß auch über deren zum Teil grobe Sünden. Bereuten sie ihre Sünden, erfahren wir, so vergab ihnen Gott und benutzte sie weiter als seine Werkzeuge. Seit dem Sündenfall gibt es keinen sündlosen Menschen als nur Jesus allein.

Zum Kennenlernen des Wichtigsten, Jesus Christus, sollte mit dem Bibellesen bei den vier **Evangelien** des Neuen Testaments begonnen werden. Sie beinhalten unterschiedliche Berichte von den Worten, dem Leben und dem Sterben Jesu Christi. Nach den Evangelien sollte die **Apostelgeschichte des Lukas** gelesen werden, die von der Mission, dem Werden und Wachsen der ersten christlichen Gemeinden handelt. In den **Briefen des Neuen Testaments** wiederholen, verstärken und entfalten die Apostel die Worte und Lehre Jesu; sie erläutern und vertiefen, was Jesus für uns getan hat und wie man als Christ in dieser Welt lebt.

Zum besseren Gesamtverständnis des Neuen Testaments sollte parallel auszugsweise das Alte Testament gelesen werden. Die Apostel und Evangelisten verbanden doch ihre Augen- und Ohrenzeugenberichte von Jesus mit den Geschichten und Prophezeiungen des Alten Testaments. Das Alte Testament war die Bibel Jesu und der Apostel, aus der sie auch predigten.

„Gott Vater, Herr, wir danken dir,
dass du uns b'hütetest für und für,
ernährest uns so mildiglich;
bewahr uns ferner gnädiglich.

Herr Jesu Christ, wahr' Mensch und Gott,
hast uns erlöst vom ewgen Tod
und uns verdient das Himmelreich:
mach uns dein' lieben Engeln gleich.

Gott Heilger Geist, du Tröster gut,
der du gibst rechten Sinn und Mut:
den Glauben, Lieb und Hoffnung mehr'
und uns von Sünden zu dirkehr'.

Du Heilige Dreifaltigkeit,
du seist gelobt in Ewigkeit.
O treuer Gott, am letzten End
nimm unsre Seel in deine Händ.“

(Tübingen 1583)

Empfehlung zu Lesungen aus dem Alten Testament

Die hier aufgeführten Bücher und Teilabschnitte sind grundlegend, womit aber die nicht aufgeführten nicht abgewertet werden sollen.

Urgeschichte der Menschheit:

- Von der Schöpfung und dem Sündenfall (1. Mose 1 – 4)
- Sintflut und Noah (1. Mose 6 – 9)
- Turmbau zu Babel (1. Mose 11,1-8)

Geschichte der Erzväter Israels:

- Geschichte des **Abraham** (1. Mose 12 – 25), dem Vaters des Glaubens (1. Mose 15, 6) – Gott beruft Abraham und verheißt ihm und seinen Nachkommen das Land Kanaan und Segen, der über alle Völker kommen wird (1. Mose 12, 1- 3).

Dramatischer Höhepunkt ist, wie Abraham seinen Sohn Isaak opfern soll, Gott dann aber einschreitet und ein Schafbock an seiner Stelle zum Opfer bestimmt (1. Mose 22); dies ist ein prophetisches Bild für das Opfer des Sohnes Gottes Jesus Christus.

- Geschichte des **Isaak** und **Jakob** (1. Mose 24 – 35) – Gott bestätigt seine Verheißungen, und Jakob erhält den Namen **Israel**.
- Geschichte des **Josef** (1. Mose 37 – 50), der von seinen neidischen elf Brüdern als Sklave nach Ägypten verkauft wird, dort aber zum Vize-König aufsteigt, seinen Brüdern verzeiht und sie in der Hungersnot nach Ägypten holt.

Geschichte von Mose und dem Auszug Israels aus Ägypten:

- Aus den Nachkommen des Josef und seiner Brüder wuchs ein Volk heran, das dann von den Ägyptern versklavt wurde. Gott beruft Mose, damit er das Volk aus der Knechtschaft Ägyptens führe. Am Berg Sinai gibt Gott dem Volk seine Zehn Gebote und schließt mit ihm einen Bund (2. Mose 1 – 20; 24 – 26; 32 - 34 und 5. Mose 34).

Geschichte des Josua:

- Josua erobert mit Israel das von Gott gegebene Land Kanaan (Josua 1 – 3; 6; 8; 14; 23).

Geschichten der Richter, die die Nachfolger des Josua waren und Israel gegen die Bedrohungen der Nachbarvölker verteidigen mussten:

- Geschichte des **Gideon** (Richter 6 – 8)
- Geschichte des **Simson** (Richter 13 – 16)

Geschichte der Könige Israels:

- Der Prophet Samuel salbt **Saul** zum König von Israel; Saul wird aber ungehorsam, und Gott verwirft ihn deshalb (1. Samuel 8 – 15)
- **David** wird nun auf Gottes Geheiß von Samuel im Verborgenen zum neuen König gesalbt (1. Samuel 15 – 16), kämpft gegen Goliath (1. Samuel 17), siegt auch über die Amalekiter (1. Samuel 30). König Saul nimmt sich das Leben (1. Samuel 31). David wird König und erobert Jerusalem (2. Samuel 2; 5 – 7). Auch David sündigt, aber er bereut, und Gott vergibt ihm. Den Tempel darf er nicht bauen (2. Samuel 11 – 12; 22). *Aus dem Geschlecht Davids wird der kommen, dessen Königsthron ewig sein wird: Christus.*
- Davids Sohn **Salomo** wird König. Gott macht ihn weise, reich und mächtig. Salomo darf den Tempel bauen, aber auch er sündigt. Zur Strafe werden sich nach seinem Tod die 10 nördlichen Stämme Israels lossagen und ein eigenes Reich gründen (1. Könige 1 – 6; 11 – 12).

Gottes Gerichte über Israel und Gottes Propheten:

Die Könige des abgefallenen Nordreiches Israel und auch die Könige des Südreiches Juda mit Jerusalem aus Davids Nachkommenschaft brachen immer wieder Gottes Gebote. Ja, sie verehrten die Götter der Nachbarvölker, und das Volk machte willig mit. Auch die Priesterschaft des Tempels schien versagt zu haben. Da berief Gott unmittelbar Menschen zu seinen Propheten. Sie sollten König und Volk mahnen, ihm ihre Sünden vorhalten und zur Umkehr (Buße) rufen. Aber man wollte die Propheten nicht hören, ja, man verfolgte sie. Da ließ Gott durch die Propheten das bevorstehende Gericht durch fremde heidnische Völker ankündigen, wobei die heidnischen Völker nur

Werkzeuge waren, die ihrerseits für ihr Unrecht später auch noch zur Rechenschaft gezogen werden. Ein Rest Israels aber soll gerettet werden. Zwischen den Straf- und Gerichtsbotschaften wird immer wieder die Gnade Gottes angekündigt und das kommende Heil sowie der Messias, der Christus.

Zuerst erging Gottes Gericht über das Nordreich Israel. Es wurde 722 v. Chr. von den Assyrern überrannt, zerstört und vernichtet. Die zehn nördlichen Stämme Israels wurden getötet oder versklavt und von den Eroberern für immer aufgesogen; sie sind in der Geschichte untergegangen.

Über das Südreich Juda erging 605 v. Chr. Gottes Gericht. Juda mit Jerusalem wurde von den Babyloniern erobert, und die führende Schicht sowie große Teile des Volkes der Juden wurden in die Gefangenschaft nach Babylonien verschleppt. Doch nach 70 Jahren durften die verschleppten Juden auf wunderbare Weise nach Judäa und Jerusalem zurückkehren, durften Stadt und Tempel wieder aufbauen. Von diesem Geschehen sowie den Verheißungen auf das kommende Heil und den Messias, den Christus, erfahren wir aus den 17 Prophetenbüchern.

Die umfangreichsten Prophetenbücher sind die des **Jesaja** (Jes.), des **Jeremia** (Jer.) und des **Hesekiel** (Hes.). Das Buch des Jesaja wird häufig von Jesus zitiert. Im Kap. 53 wird prophetisch das stellvertretende Leiden und Sterben Jesu beschrieben. Das Buch **Daniel** (Dan.) schildert Begebenheiten während der babylonischen Gefangenschaft sowie einen bildhaften Ablauf der Weltgeschichte. Da wird auch von einem aus dem Himmel kommenden „Menschensohn“ geredet (Dan. 7,13). Jesus hat sich dann als der „Menschensohn“ offenbart und bezeichnet.

Das Buch **Hiob** berichtet von seinen furchtbaren Leiden durch die Anfechtungen des Teufels.

Die **Psalmen** (Ps.) sind geistliche Lob-, Dank-, Bitt- und Klagegesänge (Gebetslieder) des Volkes Israel, insbesondere aus der Zeit Davids und der babylonischen Gefangenschaft. Die Kirche hat in vielen dieser Verse einen prophetischen Ausblick auf das kommende Heil in Jesus Christus gesehen und deshalb die Psalmen immer von Christus her verstanden, gesungen und gebetet.

*Gott der Herr,
öffne uns beim Lesen der Bibel das Herz
und erleuchte unseren Verstand,
dass es uns zum Segen,
zur Stärkung des Glaubens
und zum ewigen Leben diene
und wir Gott danken und loben.*

Soli Deo Gloria

Weitere Bücher von Detlef Löhde im Sola-Gratia-Verlag:

Die Mission und Verkündigung des Apostels Paulus

Was uns Paulus zu sagen hat
Softcover, 190 Seiten, 6,00 Euro
ISBN 978-3-948712-15-0

Gottes Botschaft hören, glauben und verstehen

Ein Glaubensbuch
Softcover, 202 Seiten, 6,00 Euro
ISBN 978-3-948712-11-2

**Jesus Christus unser Erlöser –
in der Einheit des Vaters und des Heiligen Geistes**

Mit einem Geleitwort von Bischof Hans-Jörg Voigt
Softcover, 139 Seiten, 6,00 Euro
ISBN 978-3-948712-04-4

Gottes Ruf und Gabe: Bekehrung und Taufe

Softcover, 69 Seiten, 4,50 Euro
ISBN 978-3-948712-06-8

Was Christen vom Islam wissen sollten

Mit einem Vorwort von Missionsdirektor Roger Zieger
4. Auflage, Softcover, 144 Seiten, 6,00 Euro
ISBN 978-3-00-048527-5

Bestellungen über den Buchhandel oder direkt beim Verlag:
Sola-Gratia-Verlag, Königsberger Str. 67, 27356 Rotenburg
E-Mail: post@sola-gratia-verlag.de